



Schwerpunktthema

Migration

Das Magazin des
Kreisjugendring München-Stadt

www.kjr-m.de



NEIN zum Krieg im Irak.
JA zu Frieden und Abrüstung



Zuwanderungsgesetz:
Schlechter als sein Ruf

Lesen als Basiskompetenz
Spracherwerb braucht Zeit

Lets netz - Männergewalt
raus aus dem www

Aktuell

- München sagt NEIN zum Krieg gegen den Irak 3

Schwerpunkt

- Pädagogik der kulturellen Vielfalt 6
 Leitfaden für Deutschkurse ausländischer Mütter an Schulen 7
 Zuwanderungsgesetz: Schlechter als sein Ruf 8
 „Katalysator zur Selbstreflektion“ 9
 Projektreihe im Kegelhof 11
 Spracherwerb braucht Zeit 12
 Integration ist möglich 14
 Integration - auch „gesetzlos“? 15
 Alle anders - alle gleich 16
 Lesen als Basiskompetenz 18

Angebote

- „Störenfriede“ in der Jugendgruppe 19
 Kids on stage 19
 Das Kinderreich bringt Kinder auf Ideen 20
 Na und! ... Trotzdem gemeinsam 22
 Zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung (EJMB) 22
 Lets netz - Männergewalt raus aus dem Netz 24
 Heinz-Westphal-Preis 25

Kalender

- Kultur in der Israelit. Kultusgemeinde 26
 10. Münchner Familientag 27
 Mädiäle 2003 27
 Hört, hört! Die alte Musik lebt ... 28

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

Statt eines Editorials

Fast 35.000 Menschen haben sich am zweiten Februarwochenende in München – bei schlechtestem Wetter – auf die Straße gestellt, um gegen einen Krieg im Irak zu demonstrieren. Die einen am Odeonsplatz, die anderen am Marienplatz, der Wunsch ist bei allen der gleiche: Es darf keinen Krieg im Irak geben. Oberbürgermeister Christian Ude, der am Voraabend der beiden großen Demos, einen Empfang für die Teilnehmer der Sicherheitskonferenz gab, ließ sich dort belehren, dass die Menschen, die auf die Straße gingen, um gegen den Krieg zu demonstrieren, naiv seien. Aber sind sie es wirklich? „Kein einziger Friedensdemonstrant (...) ist so naiv, dass er erst Waffen in den Irak schicken würde (...) und dann darüber erschrickt, dass dort Waffen vorhanden sind.“ (OB Christian Ude)

Wir sind nicht naiv, sondern wir hoffen auf eine friedliche Lösung. München hat mit den beiden Demonstrationen ein eindrucksvolles Zeichen gesetzt. „Nur wer den Mund aufmacht, hat die Chance, Gehör zu finden. Nur wer sich mit anderen trifft, bleibt nicht allein. Es werden immer mehr die aufstehen, um klar und deutlich Nein zu sagen zum Krieg gegen den Irak und Ja zu Frieden und Abrüstung.“ (Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler). Wir hoffen, dass die Münchner Demos auch in anderen Städten in Deutschland, aber auch in Europa Nachahmer finden werden, die dann laut und deutlich sagen:

NEIN zum Krieg gegen den Irak.

JA zu Frieden und Abrüstung

Das Redaktionsteam

Erscheinungstermine K3 / 2003

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
2/2003	3.2.	25.2.
3/2003	10.3.	28.3.
4/2003	7.4.	28.4.

Impressum

Ausgabe:	2/2002 - erschienen am 25. Februar 2003
Verleger:	Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring, Paul-Heyse-Str. 22, 80336 München Telefon 089 / 51 41 06-10, Fax 089 / 51 41 06-45 E-Mail: info@kjr-m.de Internet: www.kjr-m.de
	
Verantwortlich:	Christian Müller, Vorsitzender
Redaktion:	Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich), Elly Geiger, Michael Graber, Mechthilde Heiler, Erika Hennig, Gecko Wagner, Ingrid Zorn
Verwaltung:	Jana Thomas
Layout:	FA-RO MARKETING, München
Druck:	Pröll, Druck u. Verlag GmbH & Co KG Derchinger Str. 120, 86165 Augsburg
Auflage:	3300 Exemplare
Abonnementpreis:	Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise:	10 Ausgaben jährlich
Nächste Ausgabe:	Erscheinungsdatum: 28. März 2003 Redaktionsschluss: 10. März 2003 Schwerpunktthema: Gendermainstreaming



Gefördert aus Mitteln der Landeshauptstadt München
 Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelfotos: Werner Bachmeier



Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Fotos: Werner Bachmeier

Demo auf dem Münchner Odeonsplatz

München sagt NEIN zum Krieg gegen den Irak

Trotz heftigen Schneefalls und Kälte haben rund 15.000 Menschen am Samstag, den 8. Februar auf dem Münchner Odeonsplatz friedlich gegen einen Irak-Krieg demonstriert.

Aus ganz Bayern waren sie dem Aufruf des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), der Kirchen, des Münchner Oberbürgermeisters und des Kreisjugendring München-Stadt gefolgt, um an der zentralen Kundgebung auf dem Odeonsplatz teilzunehmen. Unter dem Motto „NEIN zum Krieg im Irak, JA zu Frieden und Abrüstung“ appellierten Gewerkschafter, Kirchenvertreter, Politiker und Künstler an die Bush-Administration einzulenken und einen Krieg zu vermeiden.

„Wir sagen nein zu einem Angriffskrieg. Wir wollen keinen Krieg um Ressourcen. Für den Mut zu friedlichen Lösungen darf es nie zu spät sein“, sagte der bayerische DGB-Vorsitzende Fritz Schösser. Krieg werde von Menschen gemacht und könne deshalb auch von Menschen verhindert werden. Die Waffeninspektionen müssten mit Nachdruck voran getrieben werden. Sie seien das beste Argument gegen einen Krieg. Schösser erinnerte daran, dass

die Amerikaner Waffen in den Irak geliefert hätten: „Die US Regierung befindet sich im Kampf gegen die eigenen politischen Fehler!“

Der Vorstand des Kreisjugendring München-Stadt hatte sich entschlossen, den Aufruf des DGB München zu einer Kundgebung „NEIN zum Krieg im Irak. JA zu Frieden und Abrüstung“ zu unterstützen. Ausschlaggebend für die Entscheidung war das breite Bündnis unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppierungen: Kirchen, Gewerkschaften, Jugendorganisationen, Künstler, Oberbürgermeister Christian Ude und zahlreiche Initiativen, Organisationen und Verbände unterstützten das Bündnis, um ihrer Angst vor einem möglichen Krieg im Irak Ausdruck zu verleihen und um Menschen anzusprechen, die sonst nicht auf die Straße gehen, um ihre Meinung zu äußern und dies ist eindrucksvoll gelungen.

Ein attraktives Kulturprogramm mit politisch engagierten Künstlern, wie dem Saxophonisten Klaus Kreuzeder, Ron William und den Sportfreunden Stiller wechselte sich mit eindrucksvollen Reden ab.

Die RednerInnen betonten in ihren Ansprachen an die vielen anwesenden Menschen den großen Wunsch nach Frieden. Beindruckend waren die Worte der evangelisch-lutherischen Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler: „Wir sagen Ja dazu, endlich aus der Geschichte zu lernen, Wir sagen Ja zum Frieden, den es ohne Gerechtigkeit und ohne Achtung der Menschenrechte nicht gibt. Wir sagen Nein zu einer Machtpolitik, die mit Tyrannen paktiert, um sich eigene strategische und wirtschaftliche Vorteile zu sichern, wir sagen Ja zu einem Paradigmenwechsel in der Politik: Damit endlich die Orientierung an den Menschenrechten an erster Stelle steht und nicht ein Pragmatismus des kurzfristigen Machterhalts.“



OB Christian Ude führte den Demonstrationzug von der Münchner Freiheit zum Odeonsplatz an

Oberbürgermeister Christian Ude forderte: „Es muss einen Aufstand des Gewissens geben, damit viele Regierungen Nein sagen zu diesem Krieg.“

Der Vorwurf, dass es naiv sei, für den Frieden auf die Straße zu gehen, wies er zurück: „Kein einziger Friedensdemonstrant ist so naiv, dass er hoffen würde, Raketen könnten in Sekunden biologische Waffen aufspüren und unschädlich machen, die von den Inspektoren selbst in vielen Monaten nicht gefunden werden konnten.“

Großen Beifall fanden die Worte des 83-jährigen Schauspielers Rolf Boysen, der eindringlich den Verzicht auf Rache für die vielen Opfer des 11. September forderte.

Der KJR-Vorsitzende Christian Müller, betonte in seiner Rede die schwierige Situation im Nahen Osten: „Seit vielen Jahren ist unser Blick mit großer Sorge auf die Menschen im Nahen Osten gerichtet. Kriegerische Auseinandersetzungen, religiöse Intoleranz, Tod und Zerstörung begleiten die Menschen in vielen Ländern dieser Region, in Israel und Palästina, im Libanon, im Irak und Iran, in Afghanistan.“

Der Nahe Osten braucht Aussöhnung, nicht noch mehr Hass. Insbesondere der

Dialog zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften wird bei einem Krieg erneut erschwert, und dies nicht nur in den betroffenen Staaten.

Wir fordern daher eine neue Politik, die sich um Frieden bemüht, die sich von vorneherein klar abgrenzt gegen Diktatur und Unterdrückung, die die Verständigung

zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen sucht und die die Lebensverhältnisse zwischen reichen und armen Ländern nicht vergrößert, sondern zu überwinden hilft.

Daher sagen wir Nein zu diesem Krieg! Wir wollen Frieden, Abrüstung und Gerechtigkeit!



Der 83-jährige Schauspieler Rolf Boysen

DEUTSCHLAND SAGT **NEIN** ZUM KRIEG GEGEN DEN IRAK

Jeder Euro eine Stimme gegen den Krieg

Wir sagen JA zu Frieden und Abrüstung weltweit und im Irak. Wir sagen NEIN zu einem Krieg gegen den Irak. Wir fordern die Bundesregierung auf, bei ihrem NEIN zu diesem Krieg zu bleiben und „alle politischen Mittel zu nutzen, um sich dem Krieg entgegenzustellen.“* Ein JA der Bundesrepublik zum Krieg gegen den Irak darf es nicht geben. Ein solcher Krieg verletzt das Völkerrecht und schafft einen gefährlichen Präzedenzfall. Er wäre der Auftakt zu einer neuen Ära „präventiver“ militärischer Gewalt. Zum Grundsatz des friedlichen Ausgleichs zwischen den Interessen der Staaten und Völker, wie ihn die Charta der Vereinten Nationen verlangt, gibt es keine Alternative. Es muss deshalb alles getan werden, um den Irak-Konflikt mit friedlichen Mitteln zu beenden. Die in leidvoller Geschichte erkämpften Menschen- und Völkerrechte sind unveräußerlich und dürfen nicht dem Recht des Stärkeren geopfert werden. Die Vielzahl der Teilnehmer dieser Aktion soll aller Welt deutlich machen:

Deutschland sagt NEIN zum Krieg gegen den Irak!

*Zitat aus dem Aufruf zur bundesweiten Friedensdemonstration am 15. Februar in Berlin

Zeigen Sie Ihre Ablehnung des Krieges auf Grundlage dieser Erklärung, indem Sie einen (und nur einen!) Euro auf dieses von einem Notar verwaltete Konto überweisen:

Deutschland sagt NEIN zum Krieg gegen den Irak
Konto Nr. 303680700
Dresdner Bank, München
BLZ 70080000

Der Abstimmungsbetrag kommt humanitären Organisationen zugute. Achtung: Auch höhere Überweisungsbeträge als ein Euro werden nur als eine Stimme gewertet. **So wird am Kontostand jederzeit abzulesen sein, wie viele Menschen NEIN zu diesem Krieg sagen. Der aktuelle Kontostand wird ab 1. Februar 2003 täglich im Internet veröffentlicht (www.deutschland-sagt-nein.de).** Dieses Verfahren ist überprüfbarer als Umfragen und weniger aufwändig als Unterschriftensammlungen. Die so gesammelten NEIN-Stimmen haben daher weit größeres Gewicht. Der Kontostand wird stetig ansteigen und so ständig ein Thema in der Öffentlichkeit sein.

Nach Abschluss der Aktion Ende März 2003, wird der Verein "Friedliche Lösungen" die eingegangenen Abstimmungsgelder wie folgt verwenden:

- 90 Prozent für Ärzte ohne Grenzen e.V., eine neutrale und unabhängige Hilfsorganisation, die für ihre Hilfeleistungen in Krisengebieten 1999 den Friedensnobelpreis erhielt
- 7 Prozent für Reporter ohne Grenzen e.V., eine gemeinnützige Organisation die sich weltweit für die Freiheit der Information einsetzt. Für die Weiterleitung der Gelder werden keine Steuerbegünstigungen verlangt.

Maximal 3 Prozent und höchstens 30.000 Euro sind für die Finanzierung dieser Aktion (Unkostensatz) vorgesehen.

Zu diesem Vorgehen hat sich der Verein "Friedliche Lösungen" notariell verpflichtet.

Die Einhaltung dieser Regelungen und die ordnungsgemäße Abrechnung der Unkosten wird außerdem durch einen Beirat überwacht und garantiert. Diesem Beirat gehören folgende Personen an (Stand 23.1.2003, aktueller Stand im Internet):

Senta Berger,
SchauspielerIn,

Jörg Hube, Schauspieler

Dr. Hans-Jochen
Vogel, ehemaliger
SPD-Vorsitzender

Prof. Dr. Dr.
Horst-Eberhard Richter,
Arzt, Psychoanalytiker

Hans-Christian Graf
von Sponeck, ehem.
Beigeordneter des
UN-Generalsekretärs

Christian Ude,
Oberbürgermeister der
Stadt München

Konstantin Wecker
Sänger

Verantwortlich:

Verein Friedliche Lösungen, Dr. Georg Wedemeyer, Daglfingerstr. 14b, 81929 München

Internet: www.deutschland-sagt-nein.de (auch: www.deutschlandsagtnein.de)

Leitlinien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der multikulturellen Gesellschaft

„Pädagogik der kulturellen Vielfalt“

Mit den 1998 vom Vorstand des KJR verabschiedeten „Leitlinien zur interkulturellen, offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beim Kreisjugendring München-Stadt“ hatte sich der KJR Leitlinien für eine zeitgemäße Jugendarbeit in einer Einwanderungsgesellschaft gegeben.

Um diese Leitlinien fachlich „auf dem Stand“ zu halten, sie an der Praxis von Jugendarbeit im KJR zu überprüfen und für diese hilfreich zu gestalten, wurden die Leitlinien nach drei Jahren extern evaluiert, die Ergebnisse der Evaluation intern diskutiert und die Leitlinien angepasst bzw. fortgeschrieben.

2002 wurden diese so veränderten Leitlinien als „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ erneut im Vorstand diskutiert und verabschiedet. Was hat sich geändert und warum „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“?

Deutlicher noch als in den Leitlinien zur interkulturellen Arbeit wird der Ethnisierung der Zielgruppen offener Arbeit und einer ethnischen Einebnung vorfindbarer Konflikte und Problemlagen eine Absage erteilt. Mit kultureller Vielfalt ist eben nicht nur die ethnisch begründete Vielfalt, sondern „die ganze Vielfalt der existierenden und möglichen urbanen Lebensformen und Identitäten“ (1) gemeint.

Ohne zu negieren, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund zu großen Teilen immer noch unter unzureichender Integration und einer weitgehenden Verweigerung substanzieller demokratischer Teilhaberechte leiden, verpflichten doch die Leitlinien „Pädagogik der kulturellen Viel-

falt“ dazu, immer das Individuum mit seinen ganz besonderen Lebensbedingungen, Ressourcen und Bedürfnissen zum Ziel und zum Ausgangspunkt aller Pädagogik zu machen. Der Vielfalt in den konkreten Lebensbedingungen und in den Identitäten wird Rechnung getragen. „Der Status Migrant/Migrantin bedeutet nicht per se Benachteiligung und Diskriminierung. Und der Status „deutsch-einheimisch“ bedeutet nicht per se Privilegierung und gesellschaftlichen Chancereichtum.“

Das zentrale Ziel der Leitlinien ist es, Kinder und Jugendliche für die multikulturelle Realität zu bilden und zu erziehen und ihnen die Aneignung interkultureller Kompetenz zu ermöglichen. Hierbei wird Abschied genommen von der alten Problem- und Konfliktorientierung hergebrachter interkultureller Pädagogik. Zwar ist das produktive Umgehen mit Differenz und Konflikt Teil interkultureller Kompetenz. Die „Pädagogik der Vielfalt“ des KJR ist aber auch „offen für funktionierende Formen fraglosen Zusammenlebens, die vom urbanen Multikulturalismus hervorgebracht werden und die man gerade bei Kindern und Jugendlichen ‚abgucken‘ kann.“

Unter dem übergreifenden Ziel der „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ – der Erwerb interkultureller Kompetenz – sind

drei Teilziele formuliert, die alle gleichermaßen wichtig sind und in der Praxis der offenen Jugendarbeit ineinander übergehen. Mit den Teilzielen „Raum für Eigenes“, „Austausch zwischen Verschiedenem“ und „Gemeinsamkeit ermöglichen“ wird individuelle Identität, das Anerkennen von Differenz und ihrer Wertschätzung, aber auch das Gemeinsame in Lebenslage und Bedürfnissen ermöglicht, gestützt und gefördert.

Mit diesen neuen Leitlinien, die die „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ als Querschnittsaufgabe formuliert, ist der KJR gerüstet, die Herausforderungen der multikulturellen Stadtgesellschaft, wie sie sich in der offenen Jugendarbeit des KJR zeigt, offensiv aufzunehmen und aus der kulturell pluralen Realität ein spannendes Lern- und Erfahrungsfeld für Kinder und Jugendliche zu machen.

Elly Geiger
AL Grundsatzfragen

(1) Alle Zitate aus: „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ – Leitlinien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der multikulturellen Gesellschaft.

Die Leitlinien sind erhältlich beim Kreisjugendring München-Stadt, Abt. Grundsatzfragen, Postfach 151223, 80047 München. Oder unter: www.kjr-m.de/kjr-direkt/leitlinien (als PDF-Datei).

Neue Publikation des JIZ

„Deutsch-Sprachkurse für junge AusländerInnen“

Christelle Deluard, die junge EFD-Absolventin im Jugendinformationszentrum, hat eine Übersicht der Sprachkursangebote in München zusammengestellt.

Daraus ist eine umfangreiche Dokumentation entstanden, die im JIZ ausliegt und kostenlos mitgenommen werden kann. In der Zusammenstellung finden Interessierte zahlreiche Sprachschulen, die in München Kurse für Ausländerinnen und

Ausländer anbieten. Zu jedem Sprachinstitut ist umfangreich recherchiert worden; genaue Angaben über Preise, Kursdauer, Zertifikate usw. sind erfasst. Eine verkürzte Version liegt in Form eines München-Tipp-Folders bereit, eine aus-

führlichere Liste mit detaillierteren Angaben ist darüber hinaus erhältlich. Zusätzlich ist die Liste auf der JIZ-Homepage www.jiz-muenchen.de bei den „Infos Kompakt“ zu finden.

Projektdokumentation „Schule mal anders...“

Leitfaden für Deutschkurse ausländischer Mütter an Schulen

Die Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit der Landeshauptstadt München gibt zusammen mit dem Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung und dem Klett-Verlag, Edition Deutsch, die Publikation „Schule mal anders – Mütter lernen Deutsch an der Schule ihrer Kinder“ heraus.

Nach einem Pilotkurs, den die Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit mit der Münchner Grundschule an der Guldeinstraße im Schuljahr 1998/99 durchführte, konnte die Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit weitere Kooperationspartner gewinnen, die das wichtige Vorhaben, Frauen eine Chance zum Deutschspracherwerb zu eröffnen, unterstützen: das Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (ISB), das Schul- und Kultusreferat München, das Goethe-Institut (DfaA) München, die Initiativgruppe interkulturelle Begegnung und Bildung e.V., die Münchner Volkshochschule und den Internationalen Bund e.V., Sprachinstitut München sowie den Sprachverband Mainz e.V.

Aus diesem Projekt „Schule mal anders – Eltern lernen Deutsch“ heraus entstand die Projektdokumentation. Die fast ausschließlich an Münchner Schulen gesammelten Erfahrungen (inzwischen zehn Münchner Grundschulen) sind auf alle Schulen und Kommunen im Bundesgebiet übertragbar.

Die Handreichung „Schule mal anders“ gibt Schulen (in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern) eine sehr gute Hilfestellung, ähnlich strukturierte Maßnahmen für ausländische Mütter zu organisieren. Das Geheft bietet einen anschaulichen Erfahrungsbericht der Projektschulen, organisatorische Hilfen und Tipps, ein Curriculum für Deutsch lernen-

de Mütter sowie praktische Beispiele einer erfolgreichen Unterrichtsarbeit.

Für Fragen zum Projekt steht Ihnen Daniel Günthör von der Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit, Tel. 233-275 20 zur Verfügung.

„Schule mal anders – Mütter lernen Deutsch an der Schule ihrer Kinder“, Klett-Verlag, Edition Deutsch, Stuttgart, ISBN 3-12-675098-2, 96 Seiten, Euro 12,50.

JETZT IM  JUGEND-
INFORMATION-
ZENTRUM
MÜNCHEN

**Interkulturelle
Beratung
für Kinder
und Jugendliche**

*Jeden 2. und 4. Montag im Monat,
außer in den Ferien,
jeweils von 16 bis 18 Uhr*

Das Zuwanderungsgesetz

Schlechter als sein Ruf

Am 1. Januar 2003 sollte das Zuwanderungsgesetz in Kraft treten.

■ Daraus wurde nichts. Das Bundesverfassungsgericht erklärte mit Urteil vom 18.12.02 (2 BvF 1/02) das Zuwanderungsgesetz für nichtig. Grund hierfür war keine inhaltliche Kritik, sondern das Abstimmungsverhalten des Landes Brandenburg. Bekanntlich konnte sich die rot-schwarze Koalition in Brandenburg nicht auf ein „Ja“ oder „Nein“ einigen, woraufhin man auf den „Trick“ verfiel, bei der Abstimmung im Bundesrat, für die das Grundgesetz eine einheitliche Stimmabgabe vorschreibt, zunächst uneinheitlich abzustimmen und es dann dem Ministerpräsidenten zu überlassen, gegen den Protest seines Innenministers die Entscheidung für Brandenburg zu treffen. Diesen faulen Trick hat das Bundesverfassungsgericht nicht mitgemacht und ein wirksames Zustandekommen des Gesetzes verneint.

Im Jahr 2002 lebten 287.767 ausländische MitbürgerInnen in München, insgesamt wurden 3.695 Personen eingebürgert. Im Jahr 2001 waren es 285.534 (= 22% der Münchner Bevölkerung), von denen 3.063 (1.696 davon Kinder) eingebürgert wurden.

Quelle:

Statistisches Amt der LH München

■ Viele bedauern das. Eine historische Chance sei vertan, ein „Jahrhundertgesetz“ gescheitert. Das ist übertrieben.

Zu beklagen ist das Theater, das die Parteien im Bundesrat aufgeführt haben. So wird Politikverdrossenheit geschürt und Argumente, das Parlament sei nichts anderes als eine Quasselbude, Vorschub geleistet.

Das Scheitern des Gesetzes selber ist allerdings weniger schlimm. Denn das Zuwanderungsgesetz ist schlechter als sein Ruf! Es ist kein großer Wurf und schon gar kein Jahrhundertgesetz. Es enthält einige positive Regelungen und einige schlechte. Vor allem führt es nicht zu einem Paradigmenwechsel, also zu einer Neu-Orientierung in der Ausländerpolitik. Es begreift Ausländer nach wie vor als Gefahrenpotential. Der Zuzug wird nur dann erleichtert, wenn er im deutschen Interesse liegt. Nur wenige Bestimmungen tragen dazu bei, die im Land befindlichen Ausländer zu fördern.

■ Die meisten Neu-Regelungen sind unpräzise. Nur wenig ist im Gesetz selbst festgelegt. Ein Beispiel ist das von der Politik hochgepriesene neue Instrument eines Zuzugs im „Auswahlverfahren“. Das Gesetz selbst enthält allenfalls eine Skizze dieses neuen Verfahrens; die Einzelheiten müssen erst noch geregelt werden. Ohnedies soll das Auswahlverfahren erst in ein paar Jahren anlaufen. Das Gesetz enthält viele Generalklauseln, die durch noch zu erlassende und leicht veränderbare Verordnungen ausgefüllt werden sollen.

Neu ist die Möglichkeit, besonders qualifizierten Ausländern von Anfang an eine Niederlassungserlaubnis (also nicht nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis) zu geben - spöttisch die 'Nobelpreisträger-Regelung' genannt.

Neu ist auch, dass das Arbeitslaubnisverfahren entfällt. Bislang benötigten Ausländer neben einer Aufenthaltsgenehmigung auch eine Arbeitserlaubnis, die vom Arbeitsamt zu erteilen war. Dieses wird auch künftig beteiligt, allerdings hinter der Bühne: Die Ausländerbehörde ist es jetzt, die sich beim Arbeitsamt erkundigen muss, ob dem Ausländer die Arbeitsaufnahme erlaubt werden soll (soweit nicht im Gesetz selbst oder in einer Verordnung eine generelle Regelung getroffen wurde). Sagt das Arbeitsamt „nein“, erhält der Betreffende dann auch keine Aufenthaltserlaubnis. Am Prinzip hat sich also nichts geändert. Die „Vereinfachung“, dass der Ausländer es künftig nur mit einer Stelle zu tun hat, wird mit Sicherheit zu einer Verlängerung der Verfahrensdauer bei der Erteilung der Aufenthaltserlaubnis führen.

■ Bescheidene Verbesserungen sind im humanitären Bereich zu verzeichnen. Die geschlechtsspezifische Verfolgung ist jetzt als Verfolgungstatbestand ausdrücklich benannt. Humanitären Abschiebungsschutz gibt es künftig auch, wenn eine nicht-staatliche Verfolgung vorliegt. Der Flüchtlingsstatus nach der GFK ist dem Asylstatus gleichgestellt. Diese Verbesserung allerdings wurde mit einer Verschlechterung der Position der Asylberechtigten erkaufte: Sie erhalten künftig keine unbefristete Aufenthaltserlaubnis mehr. Vielmehr wird der Flüchtlings- und Asylstatus nach drei Jahren einer Überprüfung unterzogen.

■ Besonders rigoros ist das Gesetz gegenüber den bislang geduldeten Personen. Circa 230.000 bis 250.000 Menschen hatten diesen Status, der zwar keine Sicherheit gewährleistete, andererseits aber ihren Aufenthalt im Bundesgebiet einigermaßen stabil regelte. Das Zuwanderungsgesetz schafft den Duldungsstatus ab. Künftig sollen diese Menschen entweder eine Aufenthaltserlaubnis erhalten oder konsequent abgeschoben werden. Bis dahin bekommen sie nur eine „Bescheinigung“; arbeiten dürfen sie nicht mehr. Um die Abschiebung durchzusetzen, werden Ausreisezentren geschaffen. Durch sie soll der Druck erhöht werden. Nur ein geringer Teil der Betroffenen wird die Chance haben, einen legalen Aufenthalt zu erhalten. Das Heer der „Illegalen“ wird dadurch vermehrt werden.

■ Die Übergangsregelung für die „Altfälle“, also die Personen, die am 01.01.03 oder beim späteren Inkrafttreten bereits legal im Bundesgebiet leben, sind großzügig. Von den Verschärfungen – beispielsweise den gesteigerten Anforderungen für ein Niederlassungsrecht – sind diese Personen zum größten Teil nicht betroffen.

■ Die Verbesserungen sind jetzt allerdings in Frage gestellt. Die CDU/CSU hat deutlich gemacht, dass mit ihr – und auf sie kommt es im Bundesrat an – das Zuwanderungsgesetz nur verabschiedet werden wird, wenn erhebliche Abstriche gemacht werden. Das rot-grüne Reformprojekt „Zuwanderungsgesetz“ könnte dann nichts anderes gewesen sein, als die Initialzündung zu einer weiteren Verschärfung des Ausländerrechts in Deutschland. Um dies zu verhindern, darf man nicht das Zuwanderungsgesetz verteidigen – angesichts der Kompromissnotwendigkeit kann man dabei nur verlieren –, sondern muss seine eigenen ausländerpolitischen Vorstellungen aktiv vorbringen, ob sie im Zuwanderungsgesetz berücksichtigt waren, oder nicht.

Hubert Heinhold
Rechtsanwalt

Kommentar

Integrieren statt polarisieren!

Das mit Spannung erwartete Urteil des Bundesverfassungsgerichtes über das umstrittene Zuwanderungsgesetz wurde am 18. Dezember 2002 gesprochen. Der zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts hat festgestellt, dass das angegriffene Gesetz mit Art. 78 GG unvereinbar und daher nichtig ist. Damit konnte das Gesetz nicht am 1. Januar 2003 in Kraft treten.

Das Bekenntnis zum Einwanderungsland und zur Integration der in Deutschland lebenden Ausländer ist mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes nicht vom Tisch. Vernünftige Regelungen, vor allem im Hinblick auf die geplanten Integrationsmaßnahmen, müssen dringend umgesetzt werden.

Dazu zählen in erster Linie die geplanten Sprach- und Orientierungskurse. Derzeit fehlen die Mittel, allein das bestehende Angebot an Sprachkursen aufrechtzuer-

halten. Deutschkurse für Migrantinnen und Migranten sind mehr denn je gefährdet.

Politik ist auf allen Entscheidungsebenen dringend aufgefordert, die nötigen Mittel für zielgruppenorientierte Sprach- und Integrationsförderung bereit zu stellen.

Es ist ein Gebot der Fairness, den Kursanbietern, die auf das Zustandekommen des Gesetzes vertraut und sich entsprechend personell und organisatorisch vorbereitet haben, Planungssicherheit über

2003 hinaus zu gewähren, anstatt jetzt am falschen Platz zu sparen.

Nur so wird Migrantinnen und Migranten eine vernünftige Integrationsperspektive eröffnet.

Cumali Naz

Vorsitzender des Ausländerbeirates München

Beauftragter für interkulturelle Jugendarbeit beim KJR München-Stadt

Interview mit Dr. Ute Schad

„Katalysator zur Selbstreflektion“

Dr. Ute Schad ist freiberufliche wissenschaftliche Autorin und Sozialwissenschaftlerin. Sie erarbeitete zusammen mit den Pädagoginnen und Pädagogen des Jugendtreffs Kegelhof die fünfjährige Projektreihe zur Verknüpfung von geschlechtsspezifischen und interkulturellen Arbeitsansätzen und betreute diese Reihe wissenschaftlich. Die Dokumentation dazu „Alle Menschenrechte für alle“ haben wir im letzten K3 vorgestellt. Mit Dr. Ute Schad sprach Gecko Wagner.



Dr. Ute Schad

■ Was war das Ziel der Projektreihe im Freizeittreff Kegelhof?

Es waren mehrere Ziele: Zum Beispiel das Ziel, Fortbildung, wissenschaftliche Begleitung und Praxis zu verknüpfen. Inhaltliche Ziele waren, männliche und weibliche Jugendliche zu ermutigen, sich mit kulturellen und geschlechtsspezifischen Stereotypen auseinander zu setzen,

Überlegenheitsansprüche abzubauen und ihnen unterschiedliche Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder zu vermitteln. Insgesamt ging es darum, einen demokratischen Umgang mit Verschiedenheit zu erlernen und damit auch einen Beitrag zur Gewaltprävention zu leisten.

■ Hatten Sie Vorbilder?

Dieses interkulturelle Projekt wurde aus der Arbeit des Jugendtreffs heraus entwickelt, das war das Spannende daran. Wir sind von einem Projekt organisch ins andere gekommen, haben immer neu dazu gelernt, Fehler korrigiert, Konzepte angepasst. Insofern ist es einzigartig – jedenfalls kenne ich kein vergleichbares Projekt in diesem Rahmen.

■ Können Sie ein solches Projekt kurz erläutern?

Zum Beispiel der Workshop „Immer Ärger mit Keulen und Kerlen“ aus der zweiten Projektreihe. Wir haben dafür die Methode mit den Weiterspielszenen entwickelt: Eine Pädagogin und ein Pädagoge spielen einen Alltagskonflikt zwischen einem Mädchen und einem Jungen, in dem es um Eifersucht, Kontrolle, Frauenrechte

und Homophobie geht. Das Mädchen bereitet ihr Geburtstagsfest vor und möchte dazu auch einige ihrer schwulen Freunde einladen. Der Junge ist dagegen: Was sollen denn seine Freunde denken, wenn da Schwule auf der Party seiner Freundin herumlaufen? Das war die Ausgangslage. Die Jugendlichen sollten diese Szene weiterspielen. Dazu wurden – wie in allen Workshops – Mädchen und Jungen in eigene Gruppen aufgeteilt. Die Lösung der Geschichte, also die Lösung, wurde gefilmt und anschließend wieder mit allen gemeinsam angesehen und diskutiert.

■ Was kam dabei heraus?

Die jüngeren männlichen Jugendlichen spielten die radikalste Lösung: Der zu Gewalt neigende Pascha wird rausgeworfen, das Mädchen feiert mit ihren schwulen Freunden, Homophobie wird lächerlich gemacht. Bei den älteren Jungen wird nicht nur der gespielte Junge gewalttätig, sondern auch seine Freundin. Die Mädchen dagegen konzentrierten sich eher darauf, dass der Freund doch noch einlenkt, sie zurück erobert und die Beziehung gerettet wird. Bei der

Diskussion in der großen Runde gefiel den Mädchen die Lösung der jüngeren Jungs am besten, was die älteren nicht verstehen konnten: „Ihr Weicheier, es kann doch nicht sein, dass der Mann rausgeworfen wird!“ Und schon waren wir mitten in der Diskussion um das neue Gewaltschutzgesetz.

■ Die Spielszene war also der Katalysator zur Selbstreflexion?

Ja. Durch die Videoarbeit und die daraus resultierende Diskussion über ein aktuelles Thema hatten wir ganz intensive Gespräche. Parallel zu den Workshops haben wir zudem immer Befragungen mit den Jugendlichen durchgeführt. Dabei ging es um sozialstatistische Daten, aber auch beispielsweise um das Verhältnis der Jugendlichen zur Religion, um ihre Meinung zum Geschlechterverhältnis, zu Menschenrechten oder ob - und falls ja, wie - sie Diskriminierung erleben. Mit diesen Informationen im Hintergrund haben wir einerseits die Workshops ausgewertet, andererseits aber auch schon gezielt die nächsten Workshops vorbereitet.

■ Wie kamen diese Projekte bei den Teilnehmern an? Fragebogen ausfüllen ist wahrscheinlich „total uncool“...

Im Gegenteil! Wir waren überrascht, mit welcher Begeisterung sie an den Befragungen teilgenommen haben. Sie standen echt Schlange! Ernst genommen zu werden, über Themen zu reden, über die sonst nur Erwachsene sprechen, endlich auch einmal befragt zu werden – das war für viele der Renner. Und die Arbeit mit Spielszenen und Videokamera kam ebenfalls sehr gut an. Das einhellige Echo der Jugendlichen war: Alle würden wieder an einem Workshop teilnehmen. Angesichts manch heftiger Auseinandersetzungen in den Diskussionen hat uns das doch überrascht.



■ Ihr Fazit? Was hat die Projektreihe gebracht?

Von der wissenschaftlichen Seite her kann ich sagen: Der Ansatz, interkulturelle Arbeit als soziokulturelle Vielfalt zu verstehen, hat sich bewährt. Aber auch das Thema Macht und Machtunterschiede spielt in der interkulturellen Arbeit eine große Rolle. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist: Interkulturelle und geschlechtsspezifische Arbeit ist nicht zu trennen. Weiterhin bedarf es selbstkritischer Menschenrechtsarbeit, die sich darüber im Klaren ist, dass Menschenrechte und Frauenrechte auch in unserem Kulturkreis nicht selbstverständlich zu unserer kulturellen Tradition gehören, sondern dass sie auch bei uns ein Ergebnis der Auseinandersetzung sind. Und wir haben durch die Workshops, durch die Gespräche und durch die Untersuchungsergebnisse erkannt, wie unterschiedlich männliche und weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund sind, obwohl der soziale Hintergrund bei den Besuchern im Kegelhof sehr ähnlich ist. Gerade bei Jugendlichen aus türkischen Migrantenfamilien gab es stark unterschiedliche Einstellungen etwa zu Religion oder zum Geschlechterverhältnis. Sie sind „anders anders“. Dadurch wurden wir sensibilisiert, genauer hinzukucken.

■ Gibt es praktische Auswirkungen auf die Arbeit im Kegelhof?

Die angesprochene Sensibilisierung hat Auswirkungen auf den Betrieb. Für die pädagogischen Mitarbeiter sind Stereotype relativiert worden, weil sie nun bewusster damit umgehen. Und sicherlich hat sich das Klima in der Freizeitstätte verändert. Auch wenn ein Zusammenhang mit den Workshops nie punktgenau nachzuweisen ist, lässt sich feststellen: Die Extreme sind weggefallen. Extreme Gewalttätigkeiten wie Schlägereien kommen nicht mehr vor, den Pädagogen ist aufgefallen, dass Sprüche wie „Ich bin stolz, Deutscher/Türke/Kroate/... zu sein“ derzeit von den Jugendlichen nicht mehr gebracht werden. Die Mädchen sagen: „Die Jungs sind hier anders, die trauen sich nicht so viel, wir kommen gerne hierher“. Und bei den Jungs hat einer, der zunächst einen Macho-Spruch nach dem anderen auf der Lippe hatte, hinterher gemeint: „Ich habe gelernt, dass man nicht immer cool sein muss. Die Mädchen stehen da gar nicht so drauf“. Inzwischen prägen Einzelne von den „alten“ Besuchern das Klima im Haus und beeinflussen „neue“ Jugendliche positiv. Ein Beispiel: Ein Neuer kam dazu und fing mit den typischen Sprüchen an: „Diese Scheiß-Schwulen, denen muss man nur mal richtig eine reinhauen...“. Darauf der Junge, der an unserem Projekt teilgenommen hatte: „Wie bist denn du drauf?“ und ein Mädchen: „So wirst du hier nicht lan-

den!“. Das ist natürlich toll, wenn man merkt: bei den Einzelnen ist wirklich was angekommen. Das ist wie ein Gewinn im Lotto.

■ Was meinen Sie, wenn Sie davon sprechen, man könne im Kegelhof „derzeit“ eine Verbesserung feststellen?

Das bedeutet: Die Generationen lösen sich ab, es kommen wieder neue Besucher und mit ihnen muss man wieder von vorn anfangen. Typisch für interkulturelle Arbeit ist: Es braucht Zeit. Es ist eine prozesshafte Arbeit, es gibt Fortschritte, aber immer wieder auch Rückschläge. Fünf Jahre sind noch zu kurz. Jedes unserer Projekte hat neu gezeigt, wo man weiter arbeiten muss. Die Fluktuation in der offenen Jugendarbeit macht das nicht einfacher.



■ Das heißt letztlich: Immer von vorn anfangen, immer weitermachen?!

Ja, die Arbeit muss weitergehen! Wir müssen die geschlechtsspezifische Arbeit intensivieren, denn eines hat sich das ganze Projekt hindurch gezeigt: Zwischen Mädchen und Jungs liegen Welten. Eine Frage ist auch: Wie kann Menschen- und Frauenrechtsbildung in der offenen Jugendarbeit aussehen? Denn mit Rechtskundeunterricht oder dergleichen können Sie's vergessen, da schlafen alle ein. Da braucht's einen anderen Zugang, der am Alltag von Jugendlichen ansetzt – zum Beispiel unsere Projekte.

Projektreihe im Kegelhof

„Würdet ihr wieder mitmachen?“

Wie sehen die Teilnehmer der Projektreihe im Kegelhof die Workshops? An was erinnern sie sich, was war ihnen dabei wichtig und was hat es ihnen gebracht? Gecko Wagner hat mit fünf von ihnen gesprochen.

■ An welchen Workshops habt ihr teilgenommen?

Alina: Ich war beim Zivilcourage-Workshop dabei und dann noch bei einem gegen Ausländerfeindlichkeit.

Claudia: Da war ich auch dabei!

Niki: Ich war nur bei einem Projekt dabei, da ging's um Schwule auf einer Party: Meine Freundin wollte Schwule einladen, und ich war dagegen. Den Oberbegriff von diesem Workshop weiß ich aber nicht mehr.

Timur: Alina, Claudia, Kayhan und ich waren zusammen in einem Workshop, wie hieß der noch? Ich glaub Gleichberechtigung von Frauen und Männern.

Kayhan: Das mit der Gleichberechtigung haben wir gleich geklärt (grinst)

■ Was habt ihr da gemacht?

Alina: Das weiß ich gar nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch an das mit den Ausländern. Da wurden wir in zwei Gruppen geteilt und jede Gruppe hat einen Film gemacht.

■ Worum ging's in dem Film?

Alina: In einer Schulklasse ist ein Ausländer drin. Und weil er nicht g'scheit Deutsch konnte, wurde er ständig beschimpft und fertig gemacht, auch von den Lehrern.

■ Hat man euch gesagt, was ihr da spielen müsst?

Alina: Die Ausgangssituation war festge-

legt, aber dann haben wir selber weitergespielt.

Timur: Den größten Teil haben wir uns selber ausgedacht

■ Was habt ihr mit den Filmen gemacht?

Timur: Die Filme waren nur als Erinnerung an die Workshops gemacht, die haben wir heute noch hier!

■ Wie ging euer Film aus?

Kayhan: Happy End, immer!

Alina: Nein, das war doch das, wo sich die Ausländer und die Deutschen in der Turnhalle gegenüberstehen

Kayhan: Ja eben, Happy End.

Alina: Am Schluss wäre es noch zur Schlägerei gekommen, aber da war der Film aus.

Kayhan: Das war lustig!

■ Die Schlägerei war lustig?

Kayhan: Nein, das Filmedrehen war lustig und wie die Ideen zustande kamen. Man kam sich auch näher und hat sich auf einmal mit Leuten verstanden, die man davor nicht so gemocht hatte. Wenn man sechs Stunden zusammen sitzt und an einem Film arbeitet, lernt man sich eben besser kennen.

Alina: Man achtet im Workshop mehr aufeinander.

Niki: Im Endeffekt wollten wir unsere Meinung, die wir sonst immer für uns behalten, mal zum Ausdruck bringen. Und

wir wollten mal wissen, wie die anderen darüber denken. Ich denke, das war der Hauptgrund, warum wir mitgemacht haben.

■ Braucht man einen Workshop um miteinander zu reden?

Niki: Es kommt drauf an. Jeder hat seine eigene Meinung, über Schwule zum Beispiel. Wenn nur die Jungs sich darüber unterhalten würden, würde jeder sagen „Scheiß Schwule!“ – klar. Aber wenn man das Thema mal vertieft und ein Gespräch führt über pro und contra, kann man sich erst richtig damit auseinandersetzen.

Timur: Es war auch gut, dass die Gruppen gemischt waren, also Mädchen und Jungs. Da kamen dann auch die verschiedensten Meinungen raus. Wenn man nur Jungs in eine Gruppe steckt, kommt nicht viel raus.

■ Das sagst du als Junge?

Timur: Ja, vor allem bei dem Thema „Schwule“. Wenn Mädchen dabei sind, überlegt man sich eher, was man sagt.

Niki: Das gute an den Workshops war, dass da auch die Leute drin waren, mit denen man reden kann.

■ Was sagt ihr Mädchen: Waren die Jungs im Workshop anders als sonst?

Claudia: Teils, teils.

Alina: Man konnte sich besser mit ihnen unterhalten.



Die Gesprächsteilnehmer v.l.n.r.: Timur Demiral (18), Kayhan Kaya (20), Alina Geiger (16), Claudia Steinmeyer (19), Niki Memeti (20)

Claudia: Sie waren mehr beim Thema und haben sich eben geäußert, so wie sie wirklich denken.

■ **Habt ihr selber durch die Workshops auch mal eure Meinung geändert?**

Timur: Beim Thema Schwule hat jeder seine Meinung, die änder' ich nicht nach sechs oder acht Stunden. Das wichtige war ja, dass man sich mal über das Thema unterhält. Ob da einer seine Meinung ändert – das glaub ich nicht.

Niki: Ich kann nur über mich sagen: Nach unserem Projekt hab ich wirklich anders über Schwule gedacht. Aber in der Ausbildung hab ich einen stockschwulen Ausbilder bekommen, der mich unterdrückt und mich angemacht hat, der war wirk-

lich krass. Seitdem hab' ich wieder einen Hass auf Schwule.

■ **Haben die Workshops letztlich gar nichts gebracht?**

Timur: Doch, die Workshops bringen einen schon zum Nachdenken.

Niki: Auf jeden Fall.

Timur: Man redet nicht mehr so leicht daher.

Niki: Man hört auch die Meinung von anderen. Und wenn die anders ist, als die eigene, denkt man auch mal: Vielleicht hat der ja auch recht...

Kayhan: Aber das hält auch nur ein halbes Jahr oder so.

Claudia: Ich glaub zwar auch nicht, dass man seine Meinung komplett ändert. Aber man hört sich die anderen Meinungen an,

denkt auch zu Hause noch darüber nach und versteht sie dann besser.

Alina: Mir waren die Meinungen von den anderen sehr wichtig, ich fand es spannend zu erfahren, wie die anderen denken und hab mir dadurch auch eine Meinung über sie gebildet.

■ **Würdet ihr wieder mitmachen, wenn die Projektreihe weitergeht?**

Niki: Ich würde schon gern noch mal mitmachen!

Claudia: Ich auch.

Kayhan: Genau.

Timur: Schon.

Niki: Ich würde gern noch mal sehen, ob die anderen jetzt anders denken.

Alina: Außerdem gab's bei den Workshops was zu essen – das gemeinsame Frühstück war schön!

Voraussetzungen für eine erfolgreiche institutionalisierte Sprachförderung

Spracherwerb braucht Zeit

Das Zuwanderungsgesetz, das am 1. Januar hätte in Kraft treten sollte, sah die Durchführung einer Sprachförderung für alle Neuzuwanderer vor. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hätte die organisatorische und fachliche Umsetzung der Sprachkurse übernehmen sollen. Die Kursangebote sollten flächendeckend organisiert werden. Jeder Neuzuwanderer, der eine Aufenthaltserlaubnis erhält, hätte damit auch einen Rechtsanspruch auf einen „Integrationskurs“ gehabt. Soweit in aller Kürze die ursprünglich geplanten Bestimmungen, die die Institutionalisierung eines Deutschkurses für Neuzuwanderer betreffen.



Fotos: KIKUS

Gegen das Vorhaben, allen Menschen, die in Deutschland leben möchten, einen Deutschkurs zu ermöglichen, lässt sich zunächst einmal nichts einwenden – ganz im Gegenteil. Es ist richtig und wichtig, die Sprache eines Landes zu erlernen, um sich darin bewegen zu können, um am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren und nicht zuletzt, um mit den institutionellen Gegebenheiten umgehen zu können – kurz: um ein mündiger Weltbürger zu sein.

Die Bundesrepublik scheint meiner Meinung nach aus den Fehlern, die sie seit den 50er Jahren, seit den ersten Anwerbungen von „Gastarbeitern“ bis zum heutigen Tag gemacht hat, gelernt zu haben. Zum Menschen gehört die Sprache – auch wenn politisch nur seine „Arbeitskraft“ gefragt ist.

Doch lässt sich Sprachkompetenz in einer (zweiten) Fremdsprache innerhalb kürzester Zeit herstellen? Garantiert ein vorgeschriebenes Kontingent an Stunden ein bestimmtes Niveau an Sprachkompetenz? Und wenn ja: Wie lässt sich ein solches Grundniveau für alle Neuzuwanderer bestimmen? Was soll gewusst, was muss (noch) nicht gewusst werden?

Eine wie auch immer geartete Sprachkompetenz zu erlangen, erfordert – ganz banal gesagt – Zeit. Linguistische Untersuchungen des Erstspracherwerbs machen deutlich, dass das Erlernen einer Sprache Jahre dauert. So ganz nebenbei, wie gemeinhin geglaubt wird, läuft Erstspracherwerb nicht ab. Jahrelanges Bemühen, eine intensive kommunikative Interaktion mit Erwachsenen, die die jeweilige Sprache bereits können, und Sprachprobieren auf der lautlichen, vokabularischen und grammatischen Ebene

kennzeichnen jeden Spracherwerb. Dies gilt gleichermaßen für den Erwerb einer (zweiten) Fremdsprache.

Streng genommen sind das sprachliche Ausprobieren und der Spracherwerb sowohl in der Erst- als auch in der Fremdsprache nie abgeschlossen – zum Glück, müssen wir sagen. So sind wir alle dazu fähig, sprachlich dazu zu lernen. Denken wir beispielsweise daran, wie wir uns in einen neuen Aufgabenbereich einarbeiten und dabei ein bestimmter „Sprachstil“ von uns gefordert wird, den wir bisher nicht kannten. Ein anderes Beispiel ist es, wenn wir eine neue Sprache erlernen.

Ich selbst bin als Kind italienischer „Gastarbeiter“ in der zweiten Hälfte der 70er Jahre mit beinahe elf Jahren nach Deutschland gekommen. Meine Eltern wohnten damals in einer kleinen Kreisstadt in Bayern. Ich musste sofort eingeschult werden. Doch was tun, wenn das Kind kein Wort Deutsch versteht und geschweige denn spricht? Ich hatte Glück: Zwei Jahre lang bekam ich privaten Einzelunterricht mit einer auf meine Kenntnisse und Fähigkeiten zugeschnittenen Didaktik und Methodik (ich lernte Latein, eine dem Italienischen ähnliche Sprache, und über die lateinische die deutsche Grammatik, und ich lernte, vor allem am Anfang, viel regelrecht



auswendig). Zunächst hatte ich mehrmals, dann nur einmal pro Woche Unterricht. „Nebenher“ besuchte ich bereits die Schule: die 4. Klasse, dann die 5. Klasse Hauptschule. Nach eineinhalb Jahren konnte ich aufs Gymnasium wechseln. Ich fing wieder in der 5. Klasse an – inzwischen besuchte ich schon zum dritten Mal eine 5. Klasse! Einer der ersten großen Erfolge war es, dass ich im Gymnasium mit den einsprachig Deutsch aufwachsenden Kindern mithalten konnte. Doch ich weiß nicht, wie lange noch ich für Deutsch als Fremdsprache typische grammatische Fehler im Schriftlichen und im Mündlichen machte!

Warum schreibe ich dies? Ich denke, das persönliche Beispiel lässt begreifen, wie viel Zeit, Geduld, Intensität, Kontinuität, Redundanz und nicht zuletzt fachliche Unterstützung es erfordert, um eine bestimmte Sprachkompetenz in einer (zweiten) Fremdsprache erst einmal zu erreichen, und dann wie vieler institutionalisierter Lehr-/Lernsituationen (Ausbildung in Schule, Studium und Beruf) und Erfolgserlebnisse es noch bedarf, um die Sprachkompetenz weiterzuentwickeln, zu verfeinern, um darin zu wachsen.

Ich möchte nun die oben genannten Aspekte im Einzelnen fokussieren und konkret aufzeigen, wie ein (Fremd-)Spracherwerb gelingen kann. Die im Folgenden aufgelisteten Qualitätskriterien einer gelungenen Sprachförderung stehen zum einen eng in Abhängigkeit zu Beobachtungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Erstspracherwerb; zum anderen sind sie aus Untersuchungen abgeleitet, die ich selbst im Rahmen des Münchner Projektes „KIKUS - Sprachförderung Deutsch (+ Erstsprachen) im

Vor- und Grundschulalter“¹ in Bezug auf eine Sprachförderung Deutsch für Kinder nicht-deutscher Erstsprache(n) durchgeführt habe. Die Kriterien gelten also insbesondere für eine gelungene kindliche Sprachförderung. Doch: In jedem von uns steckt ein Kind ...

■ Kinder erlernen Sprache in Lernsituationen, die viel Raum und Zeit zum Sprachprobieren bieten. Eine Sprachförderung, die zum Erfolg führen soll, berücksichtigt bedingungslos diesen Aspekt.

■ Eine erfolgreiche Sprachförderung beinhaltet lernerspezifische didaktische und methodische Überlegungen. Konzeptionell berücksichtigt sie jeden Menschen – also auch diejenigen, die noch nicht alphabetisiert sind. Noch nicht alphabetisierte Kinder erlernen Sprache durch das (sprachliche) Imitieren von kommunikativen Interaktionen. Das Handlungsmuster der sprachlichen Imitation² sollte also als Lernstrategie einen wichtigen Stellenwert bekommen.

■ In einer gelungenen Sprachförderung wird jeder einzelne Sprachlerner in das aktive (sprachliche) Handeln einbezogen. Dies setzt die Implementierung kleiner Gruppen voraus. Bei 3- bis 6-jährigen Kindern gewährt nach den im Rahmen von KIKUS gewonnenen Erfahrungen eine 5- bis 8-köpfige Gruppe eine intensive Arbeit.

■ In einer gelungenen Sprachförderung wird (sprech-)handlungsorientiert vorgegangen. Was heißt dies? Die Lerner sollten so früh wie möglich erfahren, dass der Einsatz der neuen Sprache, die gerade erlernt wird, eine Veränderung der äußeren Wirklichkeit bewirkt. Hierzu bedarf es menschlicher Begegnungen, die von Erfolgserlebnissen gekrönt sind.

■ In einer gelungenen Sprachförderung bekommen Lerner die Möglichkeit und sind in der Lage, als Sprecher zu fungieren und eigene kommunikative Bedürfnisse zu explizieren. Nimmt man dies ernst, so wird Interkulturalität nicht zur Farce, sondern zu einer gleichberechtigten menschlichen Begegnung.

■ In einer gelungenen Sprachförderung stellen die jeweiligen Erstsprachen wichtige Ressourcen dar. Die neue Sprache, Deutsch, wird relevant in dem Maße, in dem die Erstsprachen wertgeschätzt und ins Lernen bestmöglich einbezogen werden. So kommt die gesellschaftlich-integrative Kraft des Deutschlernens vollends zur Entfaltung.

■ Eine gelungene Sprachförderung lässt Zeit für Reifungsprozesse zu. Denn sprachliche Handlungsmuster werden immer erst in der Position des Hörers erworben. Rezeptive Fähigkeiten werden vor den produktiven Fähigkeiten erworben und angewandt.

■ Dementsprechend werden zuerst einfache sprachliche Handlungsmuster erworben, dann komplexere. So wird zuerst eine einfache Assertion erworben, ein einfacher Satz (Das Auto ist blau). Erst später ist eine ganze Bildbeschreibung oder eine ganze Erzählung (Assertionsverkettung) möglich (Das blaue Auto fuhr um die Ecke. Plötzlich stand ein alter Mann auf der Straße und winkte. etc.). Auch diese Tatsache erfordert Zeit, Geduld, Kontinuität und Redundanz im Lernen.

■ In einer gelungenen Sprachförderung entsteht bei den Lernern mit der Zeit ein Bewusstsein über das sprachlich Gewusste und über das sprachlich Nicht-Gewusste. Sprachlerner müssen also in die Lage gebracht werden, Fragen stellen zu können. Dies betrifft im Übrigen nicht nur die Ebene des Wortschatzes, sondern auch grammatische Strukturen (Was heißt „gute Laune“?, aber auch Warum heißt es einmal „Gans“ und einmal „Gänse“?) Eine institutionalisierte Lehr-/Lernsituation zu schaffen, in der Fragen systematisch möglich sind, gehört also grundlegend zu einer erfolgreichen Sprachförderung dazu.

■ Folglich bedarf es vor allem der ausgebildeten Fachleute, die Lernerfragen als solche ernst nehmen und eine ernst zu nehmende, fachlich richtige Antwort darauf liefern können. Dass hierbei der Stellenwert des Studienfaches Deutsch als Fremdsprache wachsen wird, ist nur zu wünschen.

Dr. Angela Guadatiello
Projekt KIKUS

Über das Projekt wurde im K3-Heft (5/9; November 2002) berichtet. Weitere Informationen erhalten Sie über www.kikus-muenchen.de oder direkt über die Autorin. In Kürze erscheint, herausgegeben vom Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit e. V. eine wissenschaftliche Dokumentation zum Projekt, in der die genannten linguistischen Analysen im Einzelnen nachzulesen sind.
² s. Garlin, Edgardis (2000) Bilingualer Erstspracherwerb. Sprachlich handeln, Sprachprobieren, Sprachreflexion. Eine Langzeitstudie eines deutsch-spanisch aufwachsenden Geschwisterpaares. München: Verlag für Sprache und Sprachen

Interkulturelle Arbeit im Multikulturellen Jugendzentrum Westend (MKJZ)

Integration ist möglich

Seit 1964, also seit 39 Jahren gibt es das Multikulturelle Jugendzentrum (MKJZ) in der Westendstraße 66a. Es hat eine große Bedeutung für die Freizeitgestaltung von jungen Menschen im Stadtteil, denn ansonsten gibt es hier für 6000 Kinder und Jugendliche wenig Freizeitangebote und Räumlichkeiten.



Hier ist immer was los

Fotos: MKJZ

Die BesucherInnen sind Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 18 Jahren aus fast 15 Kulturen - von Japan bis Brasilien und Argentinien. Sie sind fast alle in München geboren, hier aufgewachsen, leben zusammen und teilen die selben Vorlieben für Spiel, Sport, Musik und vieles mehr. Viele haben auch die deutsche Staatsangehörigkeit, und für sie ist die kulturelle Herkunft nicht Last, sondern eine Bereicherung und eine Selbstverständlichkeit.

Wie sieht aber der Alltag im Jugendzentrum aus? Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Kulturen verbringen hier von Dienstag bis Samstag gerne ihre Freizeit. Sie können sich austoben, Alltagsstress abbauen, kreativ sein, Freunde und Freundinnen treffen. Alle Räume des Jugendzentrums, vom Discoraum bis zum Computerraum, stehen den Besucherinnen und Besuchern zur Verfügung. Das MKJZ ist für sie oft ein zweites Zuhause. Die Eltern sind in vielen Fällen nachmittags und abends bei der Arbeit. Das ist auch der Grund, weshalb viele Kinder und Jugendliche gleich nach der Schule ins MKJZ kommen.

Das MKJZ bietet ihnen viele Spaß-, Spiel- und Arbeitsmöglichkeiten: Musik hören oder am PC Musik produzieren, verschiedene Tänze wie HipHop, Salsa oder den orientalischen Tanz ausprobieren, Fußball spielen oder im neuen Fitnessraum

trainieren. Im - vor kurzem eröffneten - Internet-Café können sie im Palace-Chat kommunizieren, Informationen aus dem Internet holen oder Online-Spiele ausprobieren. Das sind nur einige der Attraktionen. Das MKJZ ist einfach ein internationaler Treffpunkt für das gemütliche Beisammensein. Es finden viele Gespräche statt und es entstehen viele Freundschaften. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendzentrums stehen den Kindern und Jugendlichen zur Seite: Sie begleiten, betreuen und beraten bei Wünschen und Fragen.

Das MKJZ Westend bietet auch außerhalb des Hauses auf den Spielplätzen mobile Angebote unter freiem Himmel. Damit haben Kinder und Jugendliche, die sonst das MKJZ nicht besuchen, die Möglichkeit an vielfältigen Freizeitmöglichkeiten, teilzunehmen. Selbst die Eltern nehmen dieses Angebot gerne in Anspruch. Zudem kooperiert das MKJZ Westend mit vielen sozialen Einrichtungen im Stadtteil.

An der Programmgestaltung und -durchführung nehmen die Kinder und Jugendlichen aktiv teil, und seit dem Sommer 2002 sind sie auch an der Verschönerung des Hauses beteiligt. Jugendliche übernehmen in verschiedenen Gruppen oder Teams gerne Verantwortung: sei es in den Fußballgruppen, im Party- oder im Theaterteam. Außerdem wird derzeit fleißig

an der Erstellung einer Homepage gearbeitet: In Kürze wird das Ergebnis unter www.mkjz.de zu sehen sein.

Jugendliche, die aktiv mitwirken, werden vom MKJZ geschult, und zwar in Kooperation mit den anderen sozialen Einrichtungen im Stadtteil. Konflikte konstruktiv lösen, im Team zusammenarbeiten und Zivilcourage in Krisensituationen im Stadtteil zeigen - das waren die Themen einer kürzlich organisierten Fortbildung für ehrenamtliche Jugendliche. Unterstützt wurde die zweitägige Fortbildungsmaßnahme, an der 14 Jugendliche aus verschiedenen Kulturen teilnahmen, durch den Arbeitskreis Kinder und Jugend Westend, die Jugendbeamten der Polizeiinspektion 31, den Pfarrverband Westend, den Jugendtreff AKKU (KJR) sowie das Stadtjugendamt. Die Jugendlichen, die sich teilweise zum ersten Mal trafen, konnten trainieren, Erfahrungen austauschen und diskutieren, wie sie mit Konflikten und Krisensituationen umgehen. Was tut man zum Beispiel, wenn man von anderen beschimpft wird? Wie bleibt man cool, wenn ein Streit auszubrechen droht. Wie arbeitet ein Team? All das konnten die Jugendlichen in Rollenspielen und Diskussionen üben. Nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Organisatoren waren mit dem Fortbildungskurs zufrieden. Aufgrund der großen Resonanz wird im Frühjahr eine weitere Fortbildung für ehrenamtliche Jugendliche organisiert.

Ein weiteres Angebot des Jugendzentrums ist die integrative Arbeit mit behinderten Kindern, welche von den anderen BesucherInnen akzeptiert und unterstützt werden. Kann ein Rollstuhlfahrer Fußball spielen, oder Trampolin springen? Ja, auch das ist im MKJZ Westend möglich!



Der neue Fitnessraum

MKJZ Westend
Inge Bauer, Said Köse
Athassios Charamis, Ismail Sahin

Zuwanderung ohne Zuwanderungsgesetz

Integration – auch „gesetzlos“?

Das von der Bundesregierung geplante Zuwanderungsgesetz ist zunächst gescheitert. Damit ist das Thema Zuwanderung jedoch keinesfalls vom Tisch, vielmehr gilt es nun, die Gesellschaft für Integration zu öffnen. Dies war die Botschaft einer Podiumsveranstaltung des Kulturreferates der Landeshauptstadt München und weiterer Münchner Bildungswerke am 17. Januar im Alten Rathausaal. Von Gecko Wagner

„Gescheitert ist das Zuwanderungsgesetz nicht aus inhaltlichen Gründen, das muss klar gesagt werden!“, so die Ausländer- und Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Staatssekretärin Marieluise Beck (Grüne) in ihrem Einführungsreferat. Das Bundesverfassungsgericht habe lediglich die entscheidende Abstimmung im Bundesrat als nicht gültig erklärt, damit jedoch „keine Aussage zur Substanz“ des rot-grünen Gesetzespakets gemacht. Dennoch mochte Beck keine Prognose wagen, ob das Gesetz überhaupt noch kommt. Sollte im Vermittlungsausschuss von Bundesrat und Bundestag das ganze Paket aufgeschnürt werden, so sei es fraglich, ob danach noch ein echter Fortschritt zur heutigen Gesetzgebung erkennbar sei. „Andernfalls müssen wir die Reißleine ziehen und klar 'Nein' sagen!“

Über die in einem Interview geäußerte Forderung des bayerischen Innenministers Günther Beckstein (CSU), im Zuwanderungsgesetz müsse „Schwarz rein und Grün raus“, konnte die Ausländerbeauftragte nur den Kopf schütteln. „Schon im Vorfeld des Gesetzes hat es so viele Kompromisse gegeben, dass es längst ein schwarz-rot-grünes Gesetz ist. Faktisch wurde es doch telefonisch zwischen Schily und Beckstein abgestimmt!“

Allzu viel Energie dürfe auf das Tauziehen um dieses Gesetz nicht mehr verwandt werden, so Beck. Es sei ein „minimaler Baustein, nicht jedoch der zentrale Schritt“. Für viel wichtiger hält es die Ausländer- und Integrationsbeauftragte, mit „Lebenslügen“ aufzuräumen. Eine solche sei etwa die Annahme, Migranten seien Gäste, die irgendwann schon wieder gehen würden, weshalb Integration überflüssig sei. Eine weitere solche Lüge sei die Annahme, Integrationspolitik bewirke, dass man „faktisch von dem Zusammenleben mit Fremden 'verschont' bleibe“.

Überhaupt geisterten in der Debatte um Zuwanderung und Integration häufig falsche Sachverhalte, einseitige Interpretationen von Statistiken und irrationale Argumente umher. Es gebe – der „gefühlten Temperatur“ entsprechend – auch eine „empfundene Zuwanderung“ in der Bevölkerung. „Türken werden häufig als Zuwanderer empfunden, auch wenn sie

bereits in der zweiten oder dritten Generation hier leben.“ Kaum einer wisse dagegen, dass derzeit hauptsächlich russische Aussiedler nach Deutschland kommen. Ähnlich widersprüchlich zeige sich auch die Rechtsprechung in Deutschland: Während einer Lehrerin muslimischen Glaubens das Tragen eines Kopftuches im Unterricht gerichtlich verboten wird, werde es einer ebenfalls muslimischen Kindergärtnerin einem jüngsten Richterspruch zu Folge erlaubt.

Eine Wette bot Marieluise Beck dem Saalpublikum an: Frage man auf der Straße danach, an wen sich Integration richte, so würden „98 Prozent der Menschen sagen, Integration sei eine Anforderung an die, die zu uns kommen“. Tatsächlich sei es jedoch eine Herausforderung an die ganze Gesellschaft. **„Die zentrale Frage lautet: Wie homogen muss eine Gesellschaft sein? Mit anderen Worten: Wie viel Pluralität hält sie aus?“** Diese Frage reiche weit über die Migrationsdebatte hinaus. „Es geht auch darum, wie wir mit Homosexualität oder mit nichtehelichen Lebensgemeinschaften umgehen.“ Ihrer Überzeugung nach sei ein hohes Maß an Heterogenität ein Wesenszug der modernen, demokratischen Gesellschaft.

„Nicht nur Zuwanderer, sondern vielmehr die Deutschen brauchen einen Orientierungskurs“, forderte unter kräftigem Applaus des Publikums Klaus Jürgen Bade. „Sie müssen lernen, mit Einwanderung klarzukommen“, so der Professor am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien Osnaabrück. Dazu gehöre allerdings zunächst, den Begriff „Integration“ zu definieren. Im gesamten Text des Zuwanderungsgesetzes stehe nicht eine einzige Erklärung dazu. Bade bot daher seine Definition als eine der möglichen an. „Integration hat das Ziel, gleichberechtigte Chancen zur Partizipation an den Leistungen und Chancen in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur zu eröffnen.“ Ein Sprachkurs reiche dafür nicht.

Nötig sei, so Bade, ein „normalisiertes Verhältnis der Menschen zu Migration“, und er fing sogleich an, mit Irrtümern und Missverständnissen der Zuwanderungsdebatte aufzuräumen. Zunächst müsse

man schlicht akzeptieren, dass die Geschichte der Menschheit zugleich die Geschichte der Zuwanderung sei. Der Homo Sapiens habe sich als „Homo Migrans“ durch die Welt bewegt. „Wäre es anders, säßen wir heute noch gemütlich knurrend, lausend, schmatzend, gelegentlich einen Nachbarn verzehrend in Südwest-Afrika. Weil das aber nicht so war, sitzen wir heute hier beisammen.“

Weiter müsse klar sein, dass die Politik den Bürgern etwas vormache, wenn sie so tue, als sei Migration in großem Umfang steuerbar. „Viele Deutsche stellen sich ein Zuwanderungsgesetz wie eine Verkehrsampel vor: Bei Rot werden alle illegalen Zuwanderer ausgebremst. Bei Gelb springen alle Flüchtlinge der Welt zu ihren gepackten Koffern und bei Grün kommen Zuwanderer genau dahin, wo man sie haben will. Das ist natürlich Unsinn.“ Die Geschichte zeige, so Professor Bade, dass Zuwanderungsprozesse eine hohe Eigendynamik hätten. Nach fundierten Berechnungen habe die Bundesregierung im Jahr 2001 die Zahl der Migranten mit Bleibeperspektive in der Bundesrepublik auf 250.000 beziffert. „Wenn man nun weiß, dass der jährliche Bedarf an Zuwanderung auf 250.000 bis 300.000 geschätzt wird, sieht man schnell: Das Steuerungspotential liegt praktisch bei Null, höchstens bei 50.000.“ Die Steuerbarkeit von Zuwanderung sei demnach sehr begrenzt, auch wenn Politik bisweilen das Gegenteil behaupte.

Neben der Einsicht in diese eng begrenzten Handlungsspielräume der Politik gelte es, illegale Zuwanderung zu entkriminalisieren. „Unter einem illegalen Einwanderer stellen sich viele den brutalen Zuhälter vor, der osteuropäische Prostituierte durch den Wald treibt“, so der Migrationsforscher. Tatsächlich stelle die von Schleppern und Menschenhändlern betriebene Migration den kleinsten Anteil an illegalen Zuwanderern dar. Weit häufiger gebe es illegale Fluchtmigration, sozial motivierte illegale Einwanderung (etwa zum Zweck der Familienzusammenführung) oder illegale Arbeitsmigration. Eine Illusion sei die Hoffnung, illegale Zuwanderung zu unterbinden. „Illegale Migration wird es geben, so lange es Migration gibt. Und sie wächst mit der Höhe des Zaunes um das gelobte Land.“

Auch der häufig gebrauchte Begriff von „Parallelgesellschaften“, die es zu verhindern gelte, sei irreführend. Wer eine Parallelgesellschaft erleben wolle, der möge in Anzug und Krawatte nachts in die „suburban districts“ von Marseille gehen. „Dort traut sich selbst die Polizei nicht rein, weil die Bewohner ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen Richter und ihre eigenen Fehdegerichte haben. Das ist eine Parallelgesellschaft!“ In Deutschland gebe es höchstens „ethnische Enklaven“, wie sie die deutschen Einwanderer in den USA im 19. Jahrhundert ebenfalls gebildet haben. Diese Enklaven seien jedoch Übergangserscheinungen in einem Migrationsprozess. Einwanderer wanderten erst in die Einwanderergesellschaft, also in die eigenen Enklaven ein, erst anschließend setze der Integrationsprozess in die die ethnischen Enklaven umschließende „Aufnahmegesellschaft“ ein.

Und noch einen Irrglauben machte Professor Bade aus: „Menschen werden

nicht integriert – sie integrieren sich selbst.“ Die Politik und die Gesellschaft könnten und müssten dafür zwar die rechtlichen Rahmenbedingungen schaffen, die Leitschienen legen, Orientierungshilfe, Rechtsvertrauen und Planungssicherheit geben. „Einwanderung und Integration ist aber stets ein enormes Lebensrisiko für die einwandernde Bevölkerung – dieses Risiko kann man ihnen nicht abnehmen.“

Wie wichtig allein das Stichwort Planungssicherheit für Betroffene sein kann und wie viel die Politik noch zu leisten hat, verdeutlichte in der anschließenden Diskussion ein Mann dunkler Hautfarbe aus dem Publikum. Er lebe bereits seit 1991 in München, erzählte er, habe seit 1992 Arbeit, wohne seit nunmehr elf Jahren in einer 15 Quadratmeter großen Unterkunft, die inzwischen auch seiner Frau und seinen beiden hier geborenen Kindern als Zuhause dient. Dennoch sei er nach wie vor nur geduldet und müsse alle

drei Monate zur Ausländerbehörde, stets in Sorge, keine Verlängerung seiner Duldung zu erhalten. „Wie sollen wir so jemals eine Perspektive haben?“, fragte er Marieluise Beck.

„Sie haben noch Glück, dass sie arbeiten dürfen“, antwortete die Staatssekretärin. „In München geht das. Aber in den neuen Bundesländern bekämen sie mit einer Duldung niemals eine Arbeitserlaubnis.“ Dass es noch viel zu tun gäbe, selbst wenn das Zuwanderungsgesetz in der ursprünglichen Form käme, räumte Beck ohne Umschweife ein. Nüchtern konstatierte sie: „Mir würden sofort mindestens zehn Punkte einfallen, mit denen man mehr Möglichkeiten für Flüchtlinge schafft. Und die würde ich sofort umsetzen – wenn irgendwo eine gesellschaftliche Mehrheit dafür in Sicht wäre.“

Mädchen und junge Frauen in der Einwanderungsgesellschaft

Alle anders – alle gleich

Man möchte meinen, dass es eine Binsenweisheit ist. Dennoch beobachten wir - Pädagoginnen in der interkulturellen Mädchenarbeit -, dass in öffentlichen Debatten wie auch bei Fachkräften aus der pädagogischen und sozialen Arbeit immer wieder „vergessen“ wird: Die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen aus Familien mit Migrationshintergrund ist so vielfältig wie die von „deutschen“ Mädchen und jungen Frauen.

So sind Chancengleichheit in Bildung, Ausbildung und Beruf, Partizipationsmöglichkeiten im öffentlichen Raum, Sicherheit und Unversehrtheit von Körper und Psyche für alle Mädchen und jungen Frauen zentrale Fragen. Zum anderen jedoch sind Besonderheiten zu berücksichtigen, die auf Mädchen aus „einheimischen“ Familien nicht zutreffen. Dies können sein: rechtliche Schwierigkeiten aufgrund des Aufenthaltsstatus, verstärkte Unsicherheiten bei der Lebensplanung, verschärfte Generationenkonflikte, belastende rassistische Diskriminierungen, Zuschreibungen von „Anderssein“.

Chancen und Risiken sozialer Herkunft und Migrationssituation

Die Ergebnisse der Pisa-Studie machen deutlich, dass es mit erheblichen Konsequenzen verbunden ist, aus einer sozial benachteiligten Familie wie auch aus einer Familie mit Migrationshintergrund zu kommen. Defizite treten z.B. bereits bei der Vermittlung von Grundqualifikationen wie Lesen, Schreiben und Rechnen auf, die zur Bewältigung des eigenen Lebens von zentraler Bedeutung sind.¹ In der Verknüpfung von benachteiligter sozialer

Herkunft und Migrationssituation verschärft sich dies noch. Ergänzend stellt sich die Frage, wie dabei jeweils Jungen und Mädchen betroffen sind. Forschungsergebnisse zeigen, dass Mädchen und junge Frauen selbst vor einem Migrations-

hintergrund Gewinnerinnen des Bildungssystems sind. Helfen dabei typisch weibliche Eigenschaften wie Anpassungsbereitschaft, Fleiß oder Ehrgeiz, die weltweit zu finden sind, um bessere Noten, höhere Bildungsabschlüsse zu errei-



Junge Frauen aus dem Videoprojekt von INKOMM

Foto: INKOMM

chen? Und wie wirkt sich dies in der nachfolgenden Phase von Integration in den Arbeitsmarkt aus? Noch immer konzentriert sich ein Großteil der jungen Frauen auf wenige Berufe, die eher im Bereich niedriger Löhne und Gehälter angesiedelt sind. Eine weitere wichtige Frage ist, welche Folgen Familiengründungen bei einem Mangel an Betreuungsplätzen nach sich ziehen. Fachkräfte in der Jugendarbeit sollten die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen nicht aus dem Auge verlieren. Vor allem sollten Strategien und Programme in der Jugendhilfe entwickelt werden, die Mädchen und junge Frauen befähigen und ermutigen, qualifizierte Ausbildungen und Berufe zu ergreifen. Dafür aber müssen die Grundlagen bereits bei einem lustvollen und produktiven Lesen, Schreiben und Rechnen gelegt werden.

Im Spannungsfeld von Geschlechterhierarchie und Dominanzproblemen in der Gesellschaft

Diskriminierung und Ausgrenzung haben viele Facetten, können sich in verschiedensten Formen zeigen. Häufig schreiben sich diese Erlebnisse in die Psyche der betroffenen jungen Frauen ein. Bei INKOMM - Projektzentrum Interkulturelle Kommunikation arbeiten wir mit den Mädchen und jungen Frauen an ihren konkreten Erfahrungen. Entlastend ist dabei für viele, dass ihre eigenen Erfahrungen und die daraus entstehenden Verletzungen von vielen anderen geteilt werden. Dies ist ein wichtiger Schritt, bevor daran gearbeitet werden kann, wie die Einzelne aus dem Kreislauf von Abwertung/Diskriminierung und Minderung des Selbstwertgefühls/Selbstbewusstseins kommen kann. Die strukturelle Diskriminierung wird ebenfalls thematisiert. Hier sind junge Migrantinnen nicht nur mit Fragen des Zusammenlebens von weißer deutscher Mehrheitsgesellschaft und sogenannten Minderheiten, sondern auch von ge-

schlechterhierarchischen Themen betroffen. Die Anforderung an die pädagogische Seite ist eine hohe Selbstreflexion, um mit den verschiedensten Mechanismen von Macht, Diskriminierung, Rassismus und Ausgrenzung bewusster umzugehen und sie zu durchbrechen. So beschreibt Birgit Rommelspacher die Vieldimensionalität: „Die Machtasymmetrie des Geschlechterverhältnisses wird also relativiert durch die Dimension ökonomischer Macht oder auch durch die politische und kulturelle Vorherrschaft, die der „Westen“ gegenüber dem „Rest der Welt“ errichtet hat.“² Dabei können die bereits formulierten Standards für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen³ sowie die Leitlinien des Sozialreferats der LHSt München zu geschlechtsspezifisch differenzierter Kinder- und Jugendhilfe⁴ und für eine interkulturell orientierte Jugendhilfe⁵ hilfreich sein.

Ressourcenorientierung und Empowerment

Wie aber nun mit den Mädchen und jungen Frauen arbeiten? Bewährt hat sich, als Pädagogin davon abzurücken, sofort „Rezepte“ haben zu müssen und sich nur an eigenen Vorstellungen zu orientieren, was ein gutes und erfolgreiches Frauenleben ausmacht. Welche Möglichkeiten haben wir, die Ressourcen, Stärken und Interessen unserer Zielgruppen kennenzulernen und dies in die Konzipierung unserer Arbeitsfelder einzubeziehen? Hier sind zum einen Methoden der Befragung als Instrument zu nutzen. Zum anderen gibt es in der interkulturellen Mädchenarbeit auch andere Wege wie zum Beispiel Migrantinnen als Multiplikatorinnen zu gewinnen. Hier können weitere Möglichkeiten entstehen, Zugang zu Mädchen und jungen Frauen verschiedener Herkunft zu erhalten.⁶ So hat Sema Mühlig-Versen im Rahmen der INKOMM-Arbeit ein Video-Projekt zum Thema „Frau sein, Frau werden - Junge Musliminnen in

München“ durchgeführt.⁷ Dabei konnte mit Mädchen- und Frauengruppen Kontakt aufgenommen werden, die von Jugendhilfe in der Regel nicht erreicht oder auch nicht wahrgenommen werden. Es bedarf weiterhin eines intensiven Austausches von „best-practice-Ansätzen“. Dies kann beispielsweise über die Vernetzungsstruktur des Münchner Fachforums für Mädchenarbeit geleistet werden. Denn wie die Pisa-Studie gezeigt hat: Wir haben noch viel zu lernen, um den jungen Frauen Unterstützung bei der Entwicklung ihres jeweiligen eigenen erfolgreichen Weges zu ermöglichen.

Marianne Seiler

INKOMM - Projektzentrum Interkulturelle Kommunikation

¹ Cumali Naz, Pisa, Schule und Migrantenfamilien, K3 November 2002

² Birgit Rommelspacher, Dominanzkultur – Texte zur Fremdheit und Macht, 1995

³ Münchner Fachforum für Mädchenarbeit, Standards für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, 2002

⁴ LHSt München, Sozialreferat: Leitlinien für geschlechtsspezifisch differenzierte Kinder- und Jugendhilfe auf der Grundlage des § 9 Abs. 3 KJHG, 1999

⁵ ebenda: Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendhilfe, 2000

⁶ Katja Rengers: Wege und Zugänge zu Mädchen und jungen Frauen mit interkulturellem Hintergrund, in: Münchner Fachforum für Mädchenarbeit: Interkulturelle Mädchenarbeit – Eine Broschüre zum Anregen, ... 2002

⁷ INKOMM, Video „Frau sein, Frau werden – Junge Musliminnen in München“, VHS 22 min. 2001

Das Jahresprogramm 2003 von INKOMM ist unter folgender Adresse erhältlich:

INKOMM - Projektzentrum Interkulturelle Kommunikation (Beratungsdienste der AWO München gGmbH), Rupprechtstr. 25-27, 80636 München, Tel. 12 16 43 06, Fax 12 16 43 07, E-Mail: info@inkomm-awo.muc.kobis.de

– Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze –



in allen KJR-
Einrichtungen
von 14 - 18 Uhr.

Weitere Infos im nächsten K3

– Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze –

Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien

Lesen als Basiskompetenz

Die PISA-Untersuchung beanspruchte, „Basiskompetenzen zu erfassen, die in modernen Gesellschaften für eine befriedigende Lebensführung in persönlicher und wirtschaftlicher Hinsicht sowie für eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben notwendig sind.“ (1)

Einen zentralen Stellenwert bei diesen Basiskompetenzen hat die in der PISA-Studie sogenannte „Lesekompetenz“, die nicht einfach nur das ‚Entziffern‘ von Buchstaben und Wörtern ist: „Lesen ist ein höchst komplexer Vorgang der Bedeutungsentnahme, der aus mehreren Teilprozessen besteht“. (2) Es versteht sich von selbst und ist wissenschaftlich außerordentlich gut belegt, dass Spracherwerb und die Lesekompetenz im Sinne der PISA-Untersuchung für die Integration von Familien mit Migrationshintergrund, besonders deren Kinder, einen herausragenden Stellenwert haben. Lesekompetenz hat eine Schlüsselfunktion auch beim Erwerb anderer (z.B. naturwissenschaftlicher) Kompetenzen: „So gut wie jedes selbständige und systematische Lernen ist sprachbasiert. Ernsthaftige Defizite in der Sprachbeherrschung können durch Leistungsstärken in anderen Bereichen nicht kompensiert werden.“ (3) Das Lernen mit den neuen Informationstechnologien ist hierzu keine Alternative, denn, wie in der PISA-Studie betont wird, „Lesen können‘ (...) ist eine notwendige Voraussetzung für den kompetenten und selbstbestimmten Gebrauch aller Medien (...).“ (4)

Wie schaut es also aus mit dem Erwerb von Lesekompetenz, diesem so zentralen Element von schulischen Bildungsprozessen und damit einer gelingenden Integration, bei Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund?

Aus diesem Schaubild geht hervor, dass sich im Hinblick auf die Zusammenschau von Migrationsstatus und Lesekompetenz diejenigen Familien, deren Eltern beide in

Deutschland geboren sind, kaum von jenen unterscheiden, bei denen ein Elternteil in Deutschland geboren ist. Auffällig hingegen ist, dass bei den 15-Jährigen, deren beide Elternteile nicht in Deutschland geboren sind, lediglich knapp 80 Prozent mindestens die Kompetenzstufe 1 erreichen. (5)

D.h.: 20 Prozent der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren sind, entwickeln auch bei einfachsten Texten lediglich ein oberflächliches Textverständnis.

Im Hinblick auf die Aussichten auf beruflichen Erfolg wird diese Gruppe von Jugendlichen (die die Kompetenzstufe 1 nicht erreicht) als *Risikogruppe* definiert. Denn für das Erlernen und Ausüben eines Berufes ist es notwendig, in der Lage zu sein, Texte unterschiedlicher Schwierigkeiten zu lesen und zu verstehen. Da die Kompetenzstufe 1 lediglich ein „oberflächliches Verständnis einfacher Texte“ umfasst, „ist zu vermuten, dass Jugendliche, die den entsprechenden Anforderungen nicht gewachsen sind, erhebliche Schwierigkeiten beim Übergang in das Berufsleben haben werden.“ (6)

Dramatischer noch schaut es bei der nächst folgenden Kompetenzstufe aus: Das Überschreiten der Kompetenzstufe 1, also das Erreichen der Kompetenzstufe 2, wird lediglich von gut 50 Prozent der 15-Jährigen aus einer Familie mit Migrationshintergrund (und beiden Eltern nicht in Deutschland geboren) erreicht. D.h.: „Fast 50 Prozent der Jugendlichen

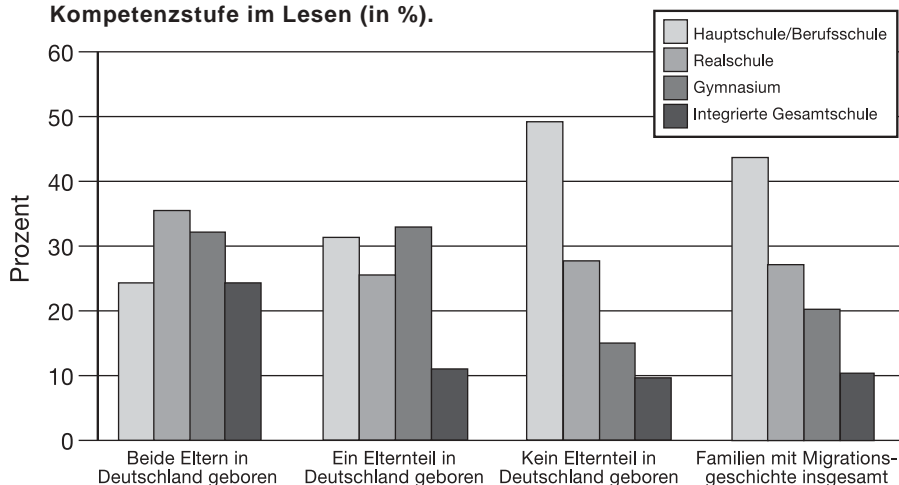
aus Zuwandererfamilien überschreiten im Lesen nicht die elementare Kompetenzstufe I, obwohl über 70 Prozent von ihnen die deutsche Schule vollständig durchlaufen haben.“ (7)

Dies sind natürlich alarmierende Befunde, die einigen Sprengstoff beinhalten, wird doch die Gefahr gesellschaftlicher Desintegration, insbesondere die Möglichkeit des Scheiterns beim Erwerb hochwertiger Bildungsabschlüsse bzw. dem Übergang Schule/Beruf in diesen Daten überdeutlich.

Da der Prozess der Aneignung von Lesekompetenz („Lesesozialisation“) bereits im Vorschulalter beginnt und nicht alle Familien in der Lage sind, ihre zentrale Rolle bei der Ausbildung von Lesegewohnheiten und Lesekompetenz wahrzunehmen, fällt Kindergarten und Schule eine wichtige und auch kompensatorische Rolle zu. Gerade für Familien mit Migrationshintergrund ist von entscheidender Bedeutung, dass die Schule „als wichtigste Sicherheitsagentur“ (8) für die Lesekompetenz und damit die zentrale Kompetenz im Kontext schulischer Bildung die Lese- und Sprachförderung stärker fördert als bisher. Die Länder, die an der PISA-Untersuchung teilgenommen haben und bei der Lesekompetenz ihrer Jugendlichen vorne liegen, haben eine sehr viel bessere – früher einsetzende und auf die individuelle Sprach- und Lesekompetenz zugeschnittene – individuelle Förderung auch und gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, denen damit der Erwerb hochwertiger Bildungsabschlüsse und Übergangsmöglichkeiten in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ermöglicht wird.

Elly Geiger
AL Grundsatzfragen

15-Jährige nach Migrationsstatus der Familie und mindestens erreichter Kompetenzstufe im Lesen (in %).



(1) Deutsches PISA-Konsortium (Hg.): PISA 2000, Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Opladen 2001, S. 29.

(2) PISA 2000, S. 71

(3) PISA 2000, S. 375

(4) PISA 2000, S. 70

(5) Kompetenzstufe 1: Oberflächliches Verständnis einfacher Texte.

Kompetenzstufe 2: Herstellen einfacher Verknüpfungen.

Kompetenzstufe 3: Integration von Textelementen und Schlussfolgerungen.

Kompetenzstufe 4: Detailliertes Verständnis komplexer Texte.

Kompetenzstufe 5: Flexible Nutzung unvertrauter, komplexer Texte.

(6) PISA 2000, S. 117

(7) PISA 2000, S. 379

(8) PISA 2000, S. 133

Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche verstehen und integrieren

„Störenfriede“ in der Jugendgruppe

Die Münchner Sportjugend bietet in Kooperation mit dem KJR auch 2003 vier Schulungsreihen „Zusatzqualifikation Sozialarbeit“ an. Eingeladen sind alle interessierten Jugendbetreuer, Jugendleiter und Mitarbeiter der Münchner Sportvereine und weiterer Vereine des BLSV Bezirks Oberbayern.

Die Teilnahme berechtigt zur Verlängerung der Übungsleiter-J-Lizenz (bezirkswweit) und der Jugendleitercard (Juleica) für München-Stadt (Anerkennung in den anderen Kreisen wird geprüft). Hier alle Termine und Veranstaltungsorte im Überblick:

■ Schulungsreihe Nr. I/2003:

Samstag, 15.03.2003,

9.00 bis 16.30 Uhr und

Sonntag, 16.03.2003,

9.00 bis 16.30 Uhr

Sportschule Oberhaching,

Im Loh 2, 82041 Oberhaching

■ Schulungsreihe Nr. II/2003:

Samstag, 24.05.2003,

9.00 bis 16.30 Uhr und

Sonntag, 25.05.2003,

9.00 bis 16.30 Uhr

Sportschule Oberhaching,

Im Loh 2, 82041 Oberhaching

Weitere Termine im Oktober und November

Inhalte

- Formen der Verhaltensstörung; Ursachen von Gewalt und Aggressivität, Formen der Aggression
- Sinnvolle Grenzsetzung; Methoden zur Steuerung aggressiven Verhaltens im Sport
- Diskussion von Fallbeispielen aus den Sportstunden und Erarbeitung von Lösungsvorschlägen anhand von Rollenspielen und praktischen Übungen
- Erlebnispädagogik als Methode für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensstörungen
- Spiele gegen Aggressionen; Spielpädagogik und Spielregeln
- Beziehungsgestaltung (Umgang mit Nähe versus Distanz und mit Autorität versus Macht)
- Jugendgewalt und Rechtsextremismus - Gesellschaftliche Ursachen

Kosten

Teilnehmergebühr 15 Euro inkl. Verpflegung und Lehrgangsmaterialien
Überweisung der Teilnehmergebühr auf

Konto: 28-224467 (BLZ 701 500 00)
Stadtsparkasse München

Anmeldung

Münchner Sportjugend,
Georg-Brauchle-Ring 93,
80992 München,
Tel: 089/15702-229, Fax: 089/15702-204, E-Mail: k.oczenascheck@msj.de

Anmeldungen werden nach Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Eine Anmeldebestätigung erfolgt schriftlich spätestens zwei Wochen vor Beginn des Lehrgangs.

Die Münchner Sportjugend führt die Zusatzqualifikation in Kooperation mit dem Kreisjugendring München-Stadt und mit Unterstützung der Bezirksjugendleitung Oberbayern durch.

Bühnenprogramm von Kindern für Kinder

Kids on Stage

Am 14. März 2003 von 15 bis 18 Uhr gibt es im Jugendtreff am Biederstein wieder das beliebte bunte Programm von und für Kids.



nauer, Kinderhaus Harthof, JT am Biederstein, 's Dülfer, vom Kinderbereich des SBZ Sendling und vom Musischen Zentrum; außerdem die Theatergruppe des KJR Theaterbüros.



In der Pause können bunte Kinderkunstpakete - von Kindern mit eigenen Kunstwerken gefüllt für das Jahresprojekt der Kindereinrichtungen des KJR München-Stadt - als „Hilfe für Afghanistan“ für 5 Euro erworben werden. Der Erlös geht an RAWA, eine afghanische Frauenorganisation, die sich für die Schaffung von Schulen und Bildungseinrichtungen für Kinder und Frauen in Afghanistan einsetzt.



Geboten werden Theater, Tanz, Musik, Break, Karaoke, Pommes, Popcorn und einiges mehr. Auf der Bühne stehen dieses Mal Mädchen und Buben vom Spielhaus Sophienstraße, von der Spielstadt Maulwurfshausen, vom „103er“, SBZ Fidelipark, Rumfordschlössl, Lerche-

Alle Fotos: Erika Hennig

Programm des MPZ

**Freizeitpaß
im Museum**

Seit 1973 unterstützt das Museums-Pädagogische Zentrum (MPZ) „Schulen und andere Bildungseinrichtungen bei der Durchführung von Besuchen in den staatlichen und städtischen Museen Münchens und in den staatlichen Zweigmuseen Bayerns“ – so die offizielle Lesart. Damit die Kinder und Jugendlichen auch Spaß an diesen Besuchen haben und dauerhaftes Interesse entwickeln, betonen die PädagogInnen des Instituts EntdeckerInnenfreude und Kreativität. Außerdem schließen sich wenn möglich den Museumsbesuchen praktische Arbeiten in einem der MPZ-Studios an, in denen dann gemalt und gezeichnet, mikroskopiert oder gewerkt wird. Zweimal im Jahr gibt das MPZ ein Programm mit seinen Führungs- und Fortbildungsangeboten in München und Bayern heraus. Das Programm gibt es kostenlos bei: Museums-Pädagogisches Zentrum, Neue Pinakothek, Barer Str. 29, 80799 München, Tel. 28 82 58-22, Fax -23, E-Mail: info@mpz.bayern.de, Internet: www.mpz.bayern.de
Quelle: Juna 1-2/2003

Neues Angebot im Deutschen Museum

**Das Kinderreich bringt
Kinder auf Ideen**

Kinder wollen alles wissen – und müssen alles wissen, denn wer viel weiß, der kann viel machen. Deshalb gibt es jetzt im Deutschen Museum das Kinderreich!

Das muss man zusammen erleben: Eltern und Großeltern, Lehrer und Betreuer sollen ihre Schützlinge begleiten bei den ersten Schritten in die Welt der Naturwissenschaft und Technik. Gemeinsam lässt sich alles besser entdecken und die Vergangenheit und Zukunft erforschen. Das Angebot im Kinderreich richtet sich an die Wissenschaftler der allerersten Generation: die Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren.

**Zu entdecken und zu erforschen
gibt es u.a.:**

Einen Wasserfall, die Feuerwehr, Computer, das Tanagra-Theater (ein großer Zauberkasten, der alle Menschen klein macht), das Studienlabor und die Lese-Ecke, in der man noch mal nachlesen kann, was eigentlich wie geht und seit wann.

Gruppen und Schulklassen sollten sich vorher anmelden:

Tel. 21 79-411, Fax -461 oder E-Mail: kinderreich@deutsches-museum.de

Das Kinderreich ist täglich geöffnet von 9 bis 16.30 Uhr, außer 1. Januar, Faschingsdienstag, Karfreitag, 1. Mai, 1. November, 24., 25. und 31. Dezember.

*Deutsches Museum,
Museumsinsel 1,
80583 München,
Tel. 21 79-1, Fax 21 79-234
S-Bahn Isartor;
Tram 18 Deutsches Museum
www.deutsches-museum.de
Kinderinfos unter Stichwort:
Bildung/Mit Kinder ins Museum*

Podiumsdiskussion am 8. März
um 18 Uhr**Die Frau im Islam**

Moderation:
Edith von Welser-Ude

Ort: KVR, Ruppertstr. 11

Info: kulturwochen@d-t-f.com

Podiumsdiskussion
am 12. März um 19 Uhr**Rolle der Medien im
Deutsch-Türkischen
Verhältnis**

Moderation:
Horst Schmidt, BayernForum der
Friedrich-Ebert-Stiftung

Ort: BayernForum der Friedrich-Ebert-
Stiftung, Prielmayerstr. 3

Info: kulturwochen@d-t-f.com

Spontane Kinderhilfe - der Name ist Programm

Kaum war die Idee Kinder zu einem Faschingsball einzuladen geboren, wurde sie auch schon umgesetzt. Am 7.2.03 konnten Kinder aus dem Kinderhaus Harthof und Wolkerweg, dem Lerchenauer und dem Abix eine super Party im Club Globus erleben. Mit Krapfen, Würsteln und Getränken bestens versorgt, konnten sie den Nachmittag genießen. Die Kinder wurden in Clowns, Löwen, Prinzessinnen etc. verwandelt und amüsierten sich bei den unterschiedlichen Spielen bestens. Herr Ritthaler - der Initiator der spontanen Kinderhilfe - verblüffte die Kinder mit seinen Zaubertricks. Herzlichen Dank an die Mitglieder der spontanen Kinderhilfe, die diesen wundervollen Nachmittag durch ihr Engagement ermöglichten.

Aktionsprogramm für Kinder und Jugendliche

Rein ins Rathaus!

Vom 20. bis zum 28. März, montags bis freitags von 14 bis 17.30 Uhr ist das Rathaus für alle Münchner Kinder und Jugendlichen geöffnet, die Politik nicht nur den Großen überlassen wollen.

Im Rahmen des Aktionsprogramms „Rein ins Rathaus!“ zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Stadtpolitik gibt es Angebote für Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen. Alle Angebote sind kostenlos.

Ort:

Ratstrinkstube im Münchner Rathaus.

Nähere Informationen gibt es bei Kultur & Spielraum e.V., Münchner Kinder- und Jugendforum, August-Exter-Str. 1, 81245 München, Tel. 821 11 00, Fax 820 59 78

Jahresprogramm des Medienzentrums München erschienen

Multimediale Fortbildungsmöglichkeiten

Rund 50 Workshops, Veranstaltungen und On-Tour-Angebote sind im aktuellen Programmheft des Medienzentrums zu finden, die sowohl für medienbegeisterte Jugendliche und junge Erwachsene als auch für MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit interessant sein dürften.

Angefangen von den bereits „klassischen“ Medien Video und Audio bis hin zu Computer und Internet bietet das Programm eine Vielzahl von Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten.

Neu im Programm sind dieses Jahr Qualifizierungsbausteine für Multimedia. Hier kann man sich sowohl grundlegende Kenntnisse im Umgang mit dem Computer aneignen, als auch Aufbaukurse zum Thema „surfen, chatten, mailen“ oder „bewegen, morphen, animieren“ besuchen.

Ausgeweitet wurde das Angebot an Ferienworkshops für SchülerInnen. So können sich Schülerzeitungsredakteure in einem Workshop, der in Zusammenarbeit mit dem Jugendinformationszentrum und mit Redakteuren von jetzt.de durchgeführt wird, in die Grund-

lagen des Online-Journalismus einführen lassen. Für medieninteressierte Jugendliche zwischen 14 und 26 Jahren gibt es außerdem das Jugendradio „Störfunk“ und das Jugendfernsehen „maTz-TV“. Hier können sie erste Erfahrungen als Fernseh- oder Radioredakteur sammeln und unter fast professionellen Bedingungen einen Einblick in diese Arbeitsfelder erhalten. Das Medienzentrum München bietet außerdem Beratung bei Medienprojekten, Projektunterstützung vor Ort und einen Verleihpool mit Videokameras, Großbildprojektoren und jede Menge Zubehör für die aktive Medienarbeit.

Das Programm gibt es ab sofort in gedruckter Form im Medienzentrum, Tel. 1266530 oder im Internet unter www.mzm.jff.de

WWW

Neues online

Die Pflicht für ein Web-Impressum trifft bereits seit Anfang letzten Jahres alle „geschäftsmäßigen“ Internetpräsenzen.

Was in einem wasserdichten Impressum stehen muss und wie man oder frau es aufbauen kann, beschreibt ein Artikel von Anne-Marie Ebert, der Rechtsreferentin des Bayerischen Jugendringes unter: Jugendarbeit von A-

Z/Jugend und Medien/Neue Medien/ Rechtliche Hinweise – Wasserdichtes Web-Impressum – zu finden im Internet unter www.bjr-online.de

Quelle: Juna 1-2/2003

Kostenlose Publikationen

Pubertät I und II

Was passiert eigentlich mit einem/einer in der Pubertät? Warum ist alles so kompliziert, vor allem das eigene Gefühlsleben? Was ist zu beachten bei der Körperpflege, und was ist eigentlich normal? Diese und viele andere Fragen beantworten zwei Broschüren, die Pro Familia gemeinsam mit Procter & Gamble herausgibt. Beide behandeln ausführlich und anschaulich die gängigsten Themen, die beide Geschlechter interessieren, also vor allem die körperliche Entwicklung, psychische Veränderungen, sexuelle Bedürfnisse und Praktiken, Verhütung, Probleme mit Schüchternheit und ähnliches und sind ansprechend bebildert. Beide Publikationen sind kostenlos zu beziehen bei den örtlichen Pro Familia Büros oder, falls größere Stückzahlen nötig sind, bei Procter & Gamble GmbH, Sulzbacher Str. 40, 65824 Schwalbach/Ts, Frankfurt
Quelle: Juna 1-2/2003

„Jetzt“ ist tot

Es lebe „Jetzt.de“

In der zweiten Jahreshälfte 2002 stellte die Süddeutsche Zeitung (SZ) das beliebte „jetzt“-Magazin ein.

Allerdings besteht die Jugend-Website www.jetzt.de weiter, die 2002 mit dem Förderpreis Medienkompetenz des Adolf-Grimme-Instituts ausgezeichnet wurde. Auf der Seite können sich Jugendliche registrieren und – begleitet von erfahrenen RedakteurInnen – selbst schreiben. Diese Möglichkeit ist in das Projekt „Schule & Zeitung“ eingebunden. Dabei bekommen über ein Jahr verteilt rund 10.000 SchülerInnen und Schüler bundesweit die SZ nach Hause geliefert – und zwar in Absprache mit den LehrerInnen, um die Zeitung jeweils passend in den Schulunterricht zu integrieren. Parallel dazu können die jungen Leute auf der Website jetzt.de selber journalistisch aktiv werden und mitschreiben. Die besten dieser Texte erscheinen einmal wöchentlich, jeden Samstag, auf einer **eigenen Seite** in der SZ. „Damit gehen wir neue Wege“, so Dr. Gernot Sittner, Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, „wir holen jetzt.de in unsere Zeitung und verbinden die beiden Medien optimal miteinander.“ Das Projekt „Schule & Zeitung“ wird unterstützt von amazon.de. Weitere Informationen unter www.sueddeutscher-verlag.de oder www.jetzt.de

Quelle: Juna 12/2002

Wettbewerb

Na und! ... Trotzdem gemeinsam

Die Bayerische Staatsregierung beteiligt sich mit NA UND!
- einem bayernweiten Aktionsprogramm - am „Europäischen
Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003“.



In Bayern leben über eine Million Menschen mit Behinderung. Gleich welchen Alters - sie alle brauchen Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung und Gleichstellung statt Diskriminierung. Integration gelingt jedoch auf Dauer nur, wenn hierfür die gesellschaftliche Akzeptanz gestärkt wird. Integration und Kooperation behinderter und nicht behinderter Kinder ermöglicht neue Chancen für die ganze Gesellschaft.

Um ein gleichberechtigtes Zusammenleben im Kindesalter zu verwirklichen, ist es notwendig, die Lebenswelten von Kindern mit und ohne Behinderung wechselseitig erfahrbar zu machen. NA UND! Unterstützt das und will mit einem bayernweiten Kreativitätswettbewerb einen Anstoß dazu geben.

Mitmachen können Kinder aus Bayern im Alter von 5 bis 13 Jahren. Teilnahmeberechtigt sind jedoch ausschließlich gemischte Gruppen aus behinderten und nicht behinderten Kindern. Schulklassen, Mannschaften, Gruppen oder Verbände suchen sich dafür die entsprechenden Partner. Die Teams geben sich im Vorfeld einen Namen.

Das Motto „NA UND! – trotzdem gemeinsam“ ist auch das Thema des Wettbewerbes, mit dem sich die Gruppen phantasievoll auseinander setzen:

Wie sieht beispielweise der ideale Spielplatz aus, ein gemeinsamer Urlaub oder die Welt von morgen, in der alle zusammen Freude haben. Auswahlkriterien sind Kreativität, Originalität und die Umsetzung.

Einsendeschluss ist der 11. April 2003. Auswertung und Bekanntgabe der Gewinner: Mai 2003.

Der Preis – ein Tag im LEGOLAND

Die Hotline – der direkte Draht zu mehr Information:

Bis 11. April 2003 ist unter der Nummer 08 21/90 60-777 beim Info-Telefon des BRK Augsburg eine hotline eingerichtet, unter der sich die Teilnehmer informieren können.

Weitere Informationen auch unter: www.naund.bayern.de

– Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze –

ebs-Telegramm

Zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung (EJMB)



Unter dem Motto „Neuigkeiten – Informationen – Aktualitäten“ wird die Kreisjugendring-Projektstelle „ebs“ für junge Leute mit und ohne Behinderung ab sofort bis Jahresende in Stichworten über Angebote, Veranstaltungen und Themen in München zum EJMB informieren.

Nähere Auskünfte können bei Sylvia Schlund eingeholt werden:

Tel. 312 30 466

Fax: 314 15 83

E-Mail: s.schlund@kjr-m.de

Wer sich darüber hinaus für Veranstaltungen in der Region und in Bayern insgesamt interessiert, der/die besuche die Seiten der „Na-und-Kampagne“ des bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung unter www.naund.bayern.de
ebs-Programm zum EJMB erschienen:

beziehbar unter o.g. Kontakt oder

auch im Internet einzusehen unter www.kjr-m.de

- Trommelworkshop „Rhythmus total“ im Club, HasenbergI-Nord, bereits angelaufen; mitmachen können Kinder von 8 bis 13 Jahren (montags 16.30 bis 18 Uhr)
- ebenso hat 's Dülfer, HasenbergI, sein „Kreatives Töpfern“ begonnen (mittwochs 15 bis 16.30 Uhr für Kinder von 8 bis 13 Jahren)
- Phoenix aus der Asche präsentiert letztmalig „Wildwechsel“ von und nach F.X. Kroetz: Fr, 28. März um 19.30 Uhr im Kulturforum Neuperlach

- Bayerische Staatsregierung hat Wettbewerb unter dem Motto „Na Und! - trotzdem gemeinsam!“ gestartet: Wer hat gute Ideen, wie „Integration“ im Alltag aussehen kann? Mitmachen können Kinder von 5 bis 13 Jahren; Einsendeschluss ist 11.4.03; Infos und Teilnahmeformulare gibt's bei ebs
- Internationale Handwerksmesse vom 10.3. – 19.3. in München: Integrationsamt der Regierung von Obb. stellt mit fünf Partnern (Einrichtungen für Schwerbehinderte) Aufgaben von Integrationsarbeit im Berufsleben vor (13.3. bis 19.3.)

– Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze – Nachrichten in Kürze –

Roll on 2003

Veranstaltungsprogramm zum
Europäischen Jahr der Menschen
mit Behinderungen (EJMB)



21. Februar 2003

Beginn: 19.30 Uhr, Eintritt: 18.30Uhr

„Wildwechsel“ von und nach Franz
X. Kroetz, gespielt von Phoenix aus der Asche,
Theaterprojekt mit autistischen jungen
Erwachsenen zur Eröffnung des EMB
nach Annaberg, Eintritt: 8 €, ermäßig: 4 €

Ort: Kinder- und Jugendtreff Heselberg „i Döller
Katharina Adam Haus“



ab Februar 2003

Montags bis freitags von 14.30 - 18.00 Uhr

Rhythmus total

Parcussion für Kinder
offenes Angebot für 8- bis 15-Jährige

Ort: Kinder- und Jugendtreff Heselberg-West
„Der Club“



ab Februar 2003

Mittwochs bis freitags von 15.00 - 16.30 Uhr

Kreatives Töpfern

nach Anmeldung für 8- bis 13-Jährige

Ort: Kinder- und Jugendtreff Heselberg „i Döller
Katharina Adam Haus“



ab Februar 2003

Termine und Filme bitte erfragen!

Kino-Specials

für Schulklassen und einzelne Gäste
(Rollstuhlgänger bitte mit Begleitung)
nach Anmeldung für Kinder und Jugendliche

Ort: Jugendclub „JuniMaus“



28. März 2003

Beginn: 19.30 Uhr

„Wildwechsel“

von und nach Franz X. Kroetz, gespielt
von Phoenix aus der Asche
nach Annaberg

Ort: Theater Rechts der Isar im Kulturraum
Neuperlach a. V.



15. April 2003

Tag der Sinne

Spieler und Aktionen zu den 5 Sinnen
offenes Angebot für 6- bis 12-Jährige, Gruppen ab
5 Personen (Einführung)

Ort: Natur- und Kulturtreff Bundesstraße

17. April - 24. Mai 2003

immer Do + Fr 14.30 - 17.30 Uhr

Zusammen in die

Zukunft Zukunftswerkstatt in drei
Bereichen (Theater/Reportage/
Werkstatt) mit großer Abschluss-Gala
offenes Angebot für 6- bis 13-Jährige

Ort: Kinder- und Jugendtreff Wilschkestraße „Lasso“



30. April 2003

18.00 - 22.00 Uhr

Walpurgisabend

Schönheitsrezepte selbst zusammen-
stellen und ausprobieren
für 8- bis 13-jährige Mädchen
nach Anmeldung

Ort: Natur- und Kulturtreff Bundesstraße

23. - 25. Mai 2003

Übernachtungsaktion

mit einer Schulklassen der Pfingstparade
geschlossene Gruppen für Schulkinder bis 13 Jahre

Ort: AbenteuerSpieleck Professorens

27. Juni 2003

ab 19.00 Uhr

Sommerparty XXL

offenes Angebot für Tages- ab 13 Jahre

Ort: Jugendtreff Professorens, 8 - Kalkgraben



3./4. Juli 2003

siehe bitte Ausschreibung des Institutes

**„Die Behinderung ist nicht
Teil meiner Identität!“**

Fachtagung im Institut für Jugendarbeit
zu integrativer Jugendarbeit
für Mitarbeiterinnen der Jugend- und Behindertenhilfe

Ort: Institut für Jugendarbeit Garing des BfJ



Fortsetzung folgt



Erste Frauen-Demonstration im Internet

Lets netz - Männergewalt raus aus dem www

Anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März gibt es eine ganz neue Aktionsform: Sie heißt „lets netz! Wir kicken Männergewalt aus dem Internet“ und soll ein Zeichen setzen für ein Internet frei von sexistischer Gewalt gegen Frauen, Mädchen und Buben. Viele Menschen knüpfen dabei gemeinsam ein Netz: virtuell und ganz real.

Unter www.fan2003.de ist eine Website eingerichtet, bei der alle eingeladen sind mitzumachen: Bürgerinnen und Bürger, Junge und Alte, Organisationen und Firmen, Prominente und weniger Bekannte, Sportvereine, Kegelclubs, Schulklassen. Die Idee: Sie alle linken sich ein in das Frauen-Aktions-Netz, das Informationen und Aktionsvorschläge bereit hält.

Initiatorinnen von „lets netz“ sind die Gleichstellungsstelle für Frauen und der Verein Kompetenz für Frauen e.V. in München. Inge Höhne von der städtischen Gleichstellungsstelle hatte die Idee dazu. Sie will „mit diesem virtuellen Rambazamba die große Tradition des internationalen Frauentags bereichern“.

Schirmherrin der Aktion ist Dr. Gertraud Burkert, Münchens zweite Bürgermeisterin. Bereits bis Ende Januar – Projektstart für „lets netz“ war Anfang Januar – signalisierten etwa hundert Frauenorganisation und eine Vielzahl von Kommunal- und Landespolitikerinnen ihre Unterstützung, darunter die bayerische Ministerin für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen, Christa Stewens.

Über das Internet finden Angebote und Darstellungen, die in unserer Gesellschaft ‚geächtet‘ oder verboten sind, ihren Weg in die Wohnungen und Arbeitsplätze von Männern und Frauen – und zunehmend auch in die Kinderzimmer. Viele Eltern sind daher in großer Sorge um ihre Söhne und Töchter. „Die Verfügbarkeit dieser Bilder wirkt in den Alltag hinein, beeinflusst das gesellschaftliche Bild von Frauen und Kindern, aber auch von Männern, und es verharmlost Gewalt“, sagt Friedel Schreyögg, Leiterin der Gleichstellungsstelle. Rund sechs Millionen illegale Seiten mit pornografischen oder extremistischem Inhalt gibt es im Internet. Wer da „falsch“ klickt, kann als Beschäftigte/r oder sogar als Arbeitgeber strafrechtlich belangt werden, etwa bei Verstößen gegen Jugendschutzaufgaben. Und dass auch während der Arbeitszeit viel geklickt wird, das ist durch Untersuchungen belegt: etwa 70 Prozent aller Zugriffe auf Pornoseiten erfolgen zwischen 9 und 17 Uhr. In der Tat steht das digitale Netz nicht nur für High-Tech, sondern auch für eine neue Qualität der Menschenverachtung: Opfer dieser Ausbeutung von Körper und Seele sind Frauen und Kinder, häufig in der Dritten Welt, die unter bitterer Armut leiden. Sie werden missbraucht zur Dar-

stellung und Darbietung sexualisierter Gewalt, zu Prostitution und Menschenhandel. Profiteure sind international arbeitende Netz-Pornografen: In Europa und den USA werden 70 Prozent des Online-Umsatzes mit Sex-Seiten gemacht. Elisabeth Seidel vom Verein Kompetenz für Frauen sagt daher: „Wir wollen auf das Thema Internet-Gewalt aufmerksam machen, weil diese Schattenseite des WWW leider oft übersehen wird, wenn es um Bits & Bytes, Computer & Co geht.“ Die virtuellen Teile von „lets netz“ ergänzen eine Demonstration am 8. März sowie eine gemeinsam mit dem DGB organisierte Netz-Aktion am Münchner Marienplatz mit einem Grußwort von Christine Strobl, Stadträtin und Vorsitzende der Stadtratskommission zur Gleichstellung. Außerdem sind über die Gleichstellungsstelle praktische Einkaufsnetze zu beziehen. Sie enthalten einen (dezenten) Hinweis auf www.fan2003.de mit einem Aufdruck: Gewalt kommt nicht ins Netz.

*Inge Höhne
Stellvertretende Leiterin der
Gleichstellungsstelle für Frauen*



Die Netzaktivistinnen beim Treffen mit der Schirmherrin, Bürgermeisterin Dr. Gertraud Burkert:
 Von links: Susanne Barck (Journalistin), Angelika Watzlawik (Sprecherin des Münchner Arbeitskreises der Gleichstellungsbeauftragten),
 Michaela Ausfelder (Gleichstellungsstelle), Dr. Gertraud Burkert (Münchner Bürgermeisterin), Inge Höhne (Gleichstellungsstelle),
 Christine Wittig (technische Umsetzung), Elisabeth Seidel (Verein Kompetenz für Frauen e.V.)

Förderung beispielhaften Engagements

Heinz-Westphal-Preis

Heinz Westphal, Mitbegründer, ehemaliger Vorsitzender und Geschäftsführer des Deutschen Bundesjugendrings und später Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit. In seinem langen politischen Wirken als Bundestagsabgeordneter und auch als stellvertretender Bundestagspräsident hat er immer eine besondere Aufmerksamkeit für die Jugendpolitik und die Jugendarbeit bewahrt.



Der Heinz-Westphal-Preis, der vom Deutschen Bundesjugendring und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im zweijährigen Rhythmus verliehen wird, unterstützt und fördert beispielhaftes Engagement von ehrenamtlichen JugendleiterInnen im Rahmen der Jugendverbands- und Jugendringarbeit. Ausgezeichnet werden Organisationen, Institutionen und Gruppen, die sich in herausragender Weise oder außerordentliche Verbesserungen beim ehrenamtlichen Engagement in der Jugend bewirkt haben.

Einsendeschluss (Poststempel) ist der 15. Juni 2003!

Insgesamt stehen Preisgelder in Höhe von 15.000 Euro zur Verfügung. Außerdem kann eine Auszeichnung ohne Dotierung für die herausragende Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements in der Jugendarbeit verliehen werden. Die Preisverleihung findet im vierten Quartal 2003 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung statt. Der genaue Termin wird rechtzeitig mitgeteilt.

Weitere Infos und Teilnahmebedingungen gibt es beim
 Deutscher Bundesjugendring, Heinz-Westphal-Preis, Mühlendamm 3,
 10178 Berlin
 Tel. 030/400 404-13, Fax -22
 Email: info@heinz-westphal-preis.de
www.heinz-westphal-preis.de

Neue Publikation

Kinderreport Deutschland

Der „Kinderreport Deutschland“ versammelt erstmals 18 namhafte Autoren und Experten, die neueste wissenschaftliche Erkenntnisse zur Lage der Kinder in Deutschland auf knapp 300 Seiten präsentieren.

Von der Kinderarbeit über die Kindergesundheits bis hin zu den Kinderrechten gibt diese einmalige Aufsatzsammlung einen aktuellen Überblick. Darüber hinaus gewähren zehn Kinderporträts einen Einblick in die Lebenswelten der Kinder.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.):
 Kinderreport Deutschland. Daten,
 Fakten, Hintergründe;
 München (kopaed Verlag) 2002,
 288 Seiten, 9,80 Euro,
 ISBN 3-935686-50-1
 Bestellung möglich über:
www.dkhw.de

Buchpräsentationen

Kultur in der Israelitischen Kultusgemeinde

Auch im März finden wieder zahlreiche Buchpräsentationen statt

Montag, 10. März, 19.30 Uhr

Buchpräsentation zur Woche der Brüderlichkeit

Hanno Loewy: „Taxi nach Auschwitz. Feuilletons.“

An der Schwelle zweier Jahrhunderte versucht Hanno Loewy es mit der „kleinen Form“. Zwischen den großen Inszenierungen und Erinnerungssymbolen, Ideologien und deren Begräbnissen, spürt er Menschen und Szenen, Dinge und Orte auf, die etwas mitzuteilen haben. „Taxi nach Auschwitz“ erzählt von den verborgenen Spuren der Geschichte in der Gegenwart, ihren Abdrücken im Material der sichtbaren Welt, ihren symbolischen Vereinnahmungen. Momentaufnahmen, die der Autor von sich selbst und anderen macht.

Veranstalter:

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Kehayoff Verlagsbuchhandlung und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München

Eintritt: 5 Euro

Kartenreservierung unter
Tel. 44 47 96 32

Veranstaltungsort:

Kehayoff Verlagsbuchhandlung,
Steinstr. 11, 81667 München
(Nähe Wiener Platz)

Dienstag, 11. März, 20 Uhr

Buchpräsentation zur Woche der Brüderlichkeit

Julius H. Schoeps: „Mein Weg als deutscher Jude“

Er ist einer der profiliertesten Vertreter des deutschen Judentums nach 1945, und er hat mit vielen unbequemen und manchmal auch provozierenden Einmischungen das deutschjüdische Verhältnis geprägt: der Wissenschaftler, Her-

ausgeber und Publizist Julius H. Schoeps. In seinen Erinnerungen werden Motive und Motivationen seines Lebensweges lebendig: seine Kindheit im schwedischen Exil, die Jugend in Erlangen, die prägenden Erfahrungen innerhalb der Studentenbewegung in Berlin, sein Weg in die Wissenschaft, seine Jahre als Gründungsdirektor des Jüdischen Museums in Wien, sein besonderes Verhältnis zu Berlin. Zugleich wird aber auch das Unbehagen über die „deutsche Krankheit“ deutlich: über die Besonderheiten, die das jüdische Leben in Deutschland noch immer prägen und belasten, vom Antisemitismus bis hin zur Goldhagen-Debatte.

Veranstalter:

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München

Eintritt: 5 Euro

Veranstaltungsort:

Kulturzentrum der IKG München,
Prinzregentenstr. 91/RG,
Tel. 47 10 67

Dienstag 18. März, 20 Uhr

Buchpräsentation mit

Jonathan Safran Foer: „Alles ist erleuchtet“

Ein junger Amerikaner kommt in die Ukraine. Er heißt zufällig Jonathan Safran Foer. Im Gepäck hat er das vergilbte Foto einer Frau namens Augustine. Sie soll gegen Ende des Zweiten Weltkrieges seinen Großvater vor den Nazis gerettet haben. Jonathan will Augustine finden und Trachimbrod, den Ort, aus dem seine Familie stammt. Sein Reiseführer ist ein alter Ukrainer mit einem noch älteren klapprigen Auto, sein Dolmetscher, dessen Enkel Alex, ein unglaubliches Großmaul und ein Genie im Verbalhornen von Sprache. Die Reise führt durch eine verwüstete Gegend und in eine Zeit des Grauens.

Jonathan Safran Foer, Jg. 1977, stellt sein preisgekröntes Erstlingswerk in Englisch

vor. Lesung in Deutsch: Johannes Zirner, Jg. 1979, Burgtheater Wien

Moderation: Richard Chaim Schneider, Publizist

Veranstalter:

Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München, Stiftung Literaturhaus und Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Kartenreservierung: 29 19 34 27

Veranstaltungsort:

Literaturhaus, Salvatorplatz 1

Dienstag, 25. März, 19 Uhr

Buchpräsentation mit

Binnie Kirshenbaum: „Entscheidungen in einem Fall von Liebe“

Ein Mann und eine Frau. Sie Mitte dreißig, er Ende fünfzig. Er ein deutscher Professor, sie eine jüdische Historikerin aus New York. Die beiden verlieben sich ineinander und es könnte so einfach sein. Doch zwischen ihnen spannt sich nicht nur das Band einer starken körperlichen und seelischen Anziehung, sondern auch die Fessel der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sowohl Hester als auch Heinrich empfinden die Scham der Nachgeborenen: Er schämt sich für die Verbrechen der Eltern-generation und sie sich, die Tochter von Opfern zu sein. Heinrich und Hester sind beide Kinder ihrer Zeit, doch vor allem der Zeit davor.

Lesung in Deutsch und Moderation in Englisch: Patricia Reimann, Lektorin

Veranstalter:

Amerika Haus Verein, Deutscher Taschenbuch Verlag und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München

Eintritt: 5 Euro, erm. 3 Euro

Kartenreservierung: 55 02 70 41

Veranstaltungsort:

Amerika Haus, Karolinenplatz 3,
80333 München

Unbedingt vormerken

10. Münchner Familientag

Der beliebte Familientag feiert heuer ein kleines Jubiläum!

Am Samstag, den 15. März 2003, von 14.30 bis 18.00 Uhr laden die drei Münchner Familienbildungsstätten und das Sozialreferat wieder an den Orleansplatz 11 (direkt am Ostbahnhof) ein:

Geboten sind Spaß, Spiel und viel Bewegung für Mütter, Väter und Kinder jeden Alters, dazu Musik, Quiz, Schminken, Spielen, Toben, Märchen, Meisi und ihr Fidibus, „Die kleine Hexe mit den knallgrünen Haaren“ von der „Dornerei“, Tanz, Toben, Kuschneln sowie die „Großstadtdetektive“, eine Rallye für Kinder



ab sechs Jahren. Für Brotzeit und Getränke zu familienfreundlichen Preisen ist gesorgt.

Der Eintritt ist frei, das Theater kostet 2 Euro pro Person, die Märchen 1,50 Euro.

Nähere Informationen:

Kinderbeauftragte der Landeshauptstadt München,
Tel. 233-24442, Fax 233-24532,
E-Mail
kinderbeauftragte.soz@muenchen.de.

Mädchenkulturfestival in Stuttgart

Mädiale 2003

Das 6. bundesweite Mädchenkulturfestival „mädiäle 2003“ findet vom 7. bis 9. Juni 2003 in Stuttgart statt. An drei Tagen werden über 2000 Besucherinnen ab der Klassenstufe 5 und junge Frauen aus der ganzen Bundesrepublik erwartet, die die zahlreichen Workshops, offenen Angebote und Veranstaltungen aktiv und kreativ mitgestalten.



Die Eröffnungsveranstaltung der „mädiäle 2003“ am Pfingstsonntag ist als eine große öffentliche Party mit Musik, Tanz, Theater und Disco auf einem zentralen Platz in Stuttgart geplant. Es gibt bereits zahlreiche Anfragen von Mädchengruppen aus der gesamten Bundesrepublik, die sich in unterschiedlichster Form auf der Bühne präsentieren wollen. Die Programmierungsgruppe arbeitet intensiv an möglichen „Highlights“ für das Bühnenprogramm, die dann im März bekannt gegeben werden. Am Sonntag gibt es Workshops und Veranstaltungen ausschließlich für Mädchen und junge Frauen im Innenstadtbereich. Aufgegliedert werden diese Angebote in verschiedene Themenbereiche wie Tanzen, Neue Medien, Kreativ - Künstlerisches, Bewegung, Musik, Selbstbehauptung und Körpererfahrung. In über 100 Workshops werden sich die unterschiedlichsten Facet-

ten weiblicher Lebenswelten widerspiegeln. Blicke über den Tellerrand sind möglich, Neues kann ausprobiert werden. Der Workshopstag bietet eine praktische Auseinandersetzung mit neuen Themen und Altbewährtem - viel Fun mal ohne Jungs.

Am Abend dann eine große Poolparty, Disco im ZAP, Filmabend im Kommunalen Kino, Bühnendarbietungen von Mädchen oder einfach Begegnung, gegenseitiges Kennenlernen und Austausch in den zahlreichen Treffmöglichkeiten. Für die begleitenden Frauen veranstalten die Frauenkommissionen des Landesjugendrings und der AGJF einen praxisnahen Fachaustausch mit Café-Charakter in den Evangelischen Jugendwerken im Zentrum Stuttgarts.

Am Montag endet die „mädiäle 2003“ mit einem großen Abschluss-Spektakel in der Stuttgarter City.

Drei Tage Party, Workshops, Aktionen und Begegnung mit zwei Übernachtungen in Schulen und Jugendhäusern inklusive Frühstück werden circa 30 Euro, Tagestickets für Mädchen und junge Frauen aus Stuttgart und den umliegenden Regionen etwa 15 Euro kosten. Mit Unterstützung der Jugendstiftung Baden-Württemberg sind bereits die

ersten Teilnehmungsprojekte gestartet. Im Rahmen dieser Projekte werden Stuttgarter Mädchen einen eigenen Mädchenstadtplan und eine Mädchenstadtbesichtigung entwickeln. Ein Mädiale-Presseteam wird qualifiziert, ein Mädiale-Tanztheater entsteht, und eine Videogruppe produziert einen eigenen Mädiale-Film.

Jeden Montag und Donnerstag steht Claudia Rodehorst als Kontaktfrau für alle interessierten Mädchen und Frauen zur Verfügung. Alle wichtigen Inhalte und Informationen der einzelnen Vorbereitungsgruppen fließen im Organisationsbüro zusammen, Anfragen, Wünsche und Anregungen werden hier gebündelt, bearbeitet und weitergeleitet.

Der jeweils neuste Stand der Programmplanung kann ab Ende Februar auf der Mädiale-Homepage unter www.maediale2003.de jederzeit abgerufen werden.

Organisationsbüro mädiäle2003,
Claudia Rodehorst
Hohe Straße 9, 70174 Stuttgart,
Tel. 0711/ 9978598,
Fax 0711/ 90712926
E-Mail: info@maediale2003.de

Spectaculum Mundi im März

Hört, hört!

Die alte Musik lebt...

Am Freitag, den 21. März eröffnet QNTAL - die legendäre Mittelalter-Elektronik-Formation - das fünfte „Musica Antiqua Viva“-Festival. Lieder vom Liebeserwachen, Magie, Eifersucht, ekstatischer Liebeserfüllung und unendlicher Sehnsucht entführen in eine archaische und zugleich zeitlose Gefühlswelt.

Dabei verschmelzen historische Vorlagen, mittelalterliche Instrumente mit Computerbeats und der klassischen Stimme von Syrah zu hymnischen, fast mythischen Soundgemälden und lassen Bilder von ungeahnter Farbe und Schönheit entstehen.

Als Support spielt das Duo **somnambul** und entführt in eine betörende Dämmerwelt zwischen Wachsein und Träumen, verborgenen Gefühlen und heimlichen Sehnsüchten. Schemenhaft schillern Chanson-Tristesse, Trip-Hop-Trance und atmosphärische Soundtrack-Stimmungen in einem magischen Klang-Kosmos.
Eintritt: 15 Euro, ermäßigt 12 Euro

Am **22. März** gibt es Mittelalter-Rock ganz anders mit **Rød-Grød**: Sieben Musiker aus vier Hauptstädten und fünf Stilrichtungen verbinden die traditionelle Musik Europas mit skandinavischem Mittelalter-Rock. Sie stellen den Klang alter Instrumente wie Sackpfeife, Schalmei und Maultrommel durch eine moderne Rhythmusgruppe in einen völlig neuen Kontext und wildern ohne falsche Scham in Rock, Latin und Blues.



Dudelsäcke erzeugen mal kurzerhand Soul-Bläsersätze. Die Improvisationen der Formation zeugen von begeistern-der Spielfreude und vermögen es, das Publikum von den Sitzen zu reißen. Special Guest: **Van Langen** und **Des Teufels Lockvögel**
Eintritt: 12 Euro, ermäßigt 10 Euro

Das „Musica Antiqua Viva“-Festival geht noch bis **3. Mai 2003**; weitere Termine und Programmpunkte im nächsten K3.

Alle Veranstaltungen finden im Spectaculum Mundi, dem Kulturschwerpunkt des Jugendcafés Intermezzo, einer Einrichtung des KJR München-Stadt, statt: Graubündener Str. 100, 81475 München.

Zu erreichen ist das Spectaculum Mundi auch mit der U3, Haltestelle Fürstenried-West.

Beginn ist jeweils um 20.30 Uhr, Einlass um 19 Uhr

.. to be continued

Forscher auf der Suche nach neuen Wegen

Neun SozialwissenschaftlerInnen aus verschiedenen Sozialräumen (Westend, Untergiesing und Moosach) haben sich im Herbst letzten Jahres auf den Weg gemacht, um nach neuen Arbeitsansätzen in der offenen Jugendarbeit zu fahnden. Wir sehen das hochmotivierte Team am Beginn ihrer Expedition und werden zu einem späteren Zeitpunkt über die Ergebnisse berichten.

Die PR-Gruppe

